BERLIN
Mittwoch
12. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 72
B 36
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Baukatastrophe in Weißensee.

Unter der Kellerdecke begraben. — Drei Arbeiter getötet.

Auf dem Karstadt-Neubau in der Charlottenburger Straße 115 in Weißensee trug sich heute ein folgenschwerer Bauunfall zu, dem neun Personen zum Opfer fielen. Während der Frühstückspause, als sich die Arbeiter im Keller versammelt hatten, stürzte plötzlich die über ihnen befindliche Decke ein und begrub alle Personen unter sich. Drei wurden durch die Trümmer auf der Stelle getötet, während drei mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Die Feuerwehr war mit entsprechenden Rettungsgeräten sofort zur Stelle und machte sich energisch an die Bergung der Verunglückten. Es handelt sich hauptsächlich um Rohrleger und Zimmerleute, die in den Kellerräumen des Neubaues beschäftigt waren, als plötzlich gegen 9 Uhr die Kellerdecke infolge Ueberlastung mit gefüllten Zementsäcken in einer Ausdehnung von etwa 16 Quadratmetern einstürzte.

Der Karstadt-Neubau in der Charlottenburger Straße liegt in dem sogenannten Weißenseer „Neuen Viertel". Der umfangreiche quadratische drei Stockwerke hohe Bau ist bereits seit längerer Zeit im Rohbau fertiggestellt und ein Heer von Handwerkern ist im Innern des Gebäudes mit den Arbeiten beschäftigt. Eine Gruppe von sechs Rohrlegern hatte sich in einem Keller einen Frühstücksraum eingerichtet, in dem sich ein Tisch und mehrere Bänke befanden. Wie alltäglich begaben sich die Arbeiter um ½9 Uhr zu Beginn der Frühstückspause in den Keller hinab. Genau 5 Minuten vor 9 Uhr — um 9 Uhr wäre die Pause ohnedies zu Ende gewesen — gab es plötzlich einen ohrenbetäubenden Krach.

Die Kellerdecke zwischen Erdgeschoß und Keller war in einem Ausmaß von 3 × 3½ Meter eingestürzt und hatte die sechs Arbeiter unter sich begraben.

Die Kunde von dem Unglück durcheilte den Bau und wenige Augenblicke später war die ganze Belegschaft alarmiert. Inzwischen war die Feuerwehr und das Rettungamt alarmiert worden, die wenige Minuten nach dem Deckeneinsturz an der Unfallstelle eintrafen. Da keine weitere Einsturzgefahr mehr bestand, konnte die Bergung der Verschütteten verhältnismäßig schnell vorgenommen werden.

Die Untersuchung.

Nach der sofort eingeleiteten Untersuchung über die Ursache des furchtbaren Unglücks, das bisher drei Arbeitern das Leben gekostet hat, scheint eine Fahrlässigkeit des aufsichtsführenden Maurerpoliers vorzuliegen. Ueber dem Frühstückskeller befand sich ein kleiner 3×3½ Meter großer Raum, der mit etwa 150 bis 200 Zementsäcken, die fast bis zur Decke dort aufgestapelt lagerten, vollgepackt war. Dieser ungeheuren Belastung hielt die Decke auf die Dauer nicht stand und stürzte ein. Von einem Fachmann wird die Ueberbelastung als einzige Ursache des Unglücks bezeichnet. Es handelt sich um eine sogenannte feuerbeständige Hohlsteindecke, die ordnungsgemäß ausgeführt war. Die Konstruktion war derart, daß die Hohlsteine auf Rundeisen, die quer zu den Trägern gespannt waren, aufgemauert waren. Bei einer genauen Besichtigung der Steintrümmer wurde sogar die überraschende Feststellung gemacht, daß die Decke nicht einmal in den Fugen, sondern daß die Steine in sich gerissen waren.

Wie wir weiter erfahren, wird dieses Wohnhaus errichtet an Stelle der Wohnhäuser, die sich auf dem Grundstück des Karstadt-Warenhauses am Hermannplatz befanden und die seinerzeit abgerissen werden mußten. Die Karstadt-Gesellschaft wurde damals verpflichtet, an Stelle der abgerissenen Wohnhäuser neue zu errichten.

Die Namen der Toten.

Die Namen der tödlich Verunglückten sind:
Friedrich Kaesler, 62 Jahre, Köpenick, Flemmingstraße 1.
Walter Osbahr, 22 Jahre, Strausberg.
Erwin Krüger, 25 Jahre, Neukölln, Pflugstraße 39.

Die **Schwerverletzten** sind: der 34jährige Arbeiter Paul Beyrisch aus Essen und der 40jährige Fritz Kirsch aus der Schloßstraße 126 in Steglitz. Beyrisch liegt mit einem doppelten Schädelbruch besonders schwer danieder. Die beiden Leichtverletzten, der 24jährige Klempner Alfred Lanz aus der Berliner Str. 17 in Potsdam und der 21jährige Kurt Klopper aus der Hobrechtstraße 73 in Neukölln, die nur unerhebliche Verletzungen erlitten haben, konnten ihre Arbeitsstelle bald wieder aufsuchen.

Ueberfall auf die Opel-Werke.

Ein kommunistischer Handstreich.

Rüsselsheim, 12. Februar. (Eigenbericht.)

Heute vormittag besetzten unter der Führung des kommunistischen Landtagsabgeordneten Müller etwa 700 Kommunisten in Rotfrontkämpferuniform die Opel-Werke. Nach vorliegenden Meldungen sollen sie die Maschinen angehalten und zum Teil zerstört haben. Die Polizeiaktion gegen die Eindringlinge ist bereits im Gange.

Zu den Vorgängen in Rüsselsheim erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Vor kurzem sind in den Opel-Werken kommunistische Betriebsratsmitglieder entlassen worden, weil sie Sabotage an der Arbeitsfähigkeit des Betriebes übten. Am heutigen Vormittag erschienen etwa 200 Kommunisten von außerhalb, zum Teil in Rotfrontkämpferuniform, auf Lastwagen und Motorrädern unter Führung des preußischen Landtagsabgeordneten Müller und des hessischen Landtagsabgeordneten Stumpp. Ihnen gesellten sich weitere Arbeiter aus Rüsselsheim und Umgegend zu, die den Hof der Opel-Werke besetzten und gemeinsam versuchten, die etwa 1000 Mann zählende Belegschaft gewaltsam an der Arbeit zu verhindern.

Es wurde beobachtet, daß die Eindringlinge durch Motorradstaffeln mit einer auswärtigen Zentrale in Dauerverbindung standen. Das hessische Ministerium hat Polizeikräfte eingesetzt, um die Eindringlinge zu vertreiben und den Fortgang der Arbeit zu sichern.

Die „Brandstifterin" begnadigt.

Wir berichteten vor einigen Tagen über einen Fall geheimnisvoller „Kinderentführung". Eine Frau namens Romaschka aus der Altmark, die einen ehemaligen russischen Kriegsgefangenen geheiratet hat, wurde wegen angeblicher Brandstiftung zu Zuchthaus verurteilt und ging flüchtig, weil sie sich zu unrecht verurteilt fühlte. Als diese Frau ihre fünf Kinder in einem Kinderheim unterzubringen versuchte, wurde sie der „Kinderentführung" beschuldigt. Auf Vorschlag des preußischen Justizministers hat das preußische Staatsministerium auf dem Gnadenwege das Zuchthausurteil in eine einjährige Gefängnisstrafe mit Bewährungsfrist umgewandelt.

Nach SEIPEL Rede.

Hugenberg: „Moltke nennt die Geschichte den ‚großen Schweiger' und wie wird mich dermaleinst kühn die Geschichte nennen?"
Klio: „Einen kleinen Schwätzer!"

Rüstungstricks in London.

Wie die französische Rechtsregierung ihre Aufrüstung bemäntelt.

Paris, 12. Februar.

Der Sonderberichterstatter der Agentur Havas in London macht über die von Frankreich geforderte Tonnagezisser folgende Angaben: Frankreich hatte infolge der Kriegsnotwendigkeiten sein Flottenprogramm von 1912, das ihm eine Flotte von etwa 1 150 000 Tonnen gegeben hätte, aufgegeben. Nach dem gegenwärtigen Flottenbauprogramm würde der Wiederaufbau der französischen Flotte erst 1943 auf der ungefähren Grundlage von 800 000 Tonnen vollendet sein. Frankreich hat also praktisch gesehen bereits eine beträchtliche Herabsetzung seiner Flotte vorgenommen. (!) Nach dem vorgesehenen Bauprogramm (jährlich 40 000 Tonnen) würde die französische Flotte 1937 etwa 750 000 Tonnen betragen. Diese Ziffer scheint die Mindestgrenze der Bedürfnisse Frankreichs darzustellen.

Im „Echo de Paris" erklärt Pertinax, daß Frankreich auch daran denken müsse, große Linienschiffe zu bauen, um den deutschen Schiffen gegenübertreten zu können.

Dies französische Flottenprogramm bedeutet die Aufrüstung Frankreichs zur See. Frankreich hat zur Zeit nicht ganz eine halbe Million Kriegsschifftonnage, jetzt verlangt seine Rechtsregierung dreiviertel Millionen: das ist eine Seeaufrüstung um die Hälfte!

Selbst eine französische Rechtsregierung hat dabei ein schlechtes Gewissen. Das Laster der Aufrüstung macht eine Verbeugung vor der Tugend der Abrüstung. Das Aufrüstungsprogramm soll zu einem Abrüstungsprogramm umgeschminkt werden! Aber es ist nicht mehr als ein Taschenspielertrick, der hier vorgeführt wird. Ein angebliches Vorkriegsprogramm von 1¼ Million Tonnen wird hervorgeholt, damit man jetzt von einem Verzicht auf seine Ausführung, von „Abrüstung" reden kann. Aber seitdem haben sich die Verhältnisse gründlich geändert: die deutsche Schlachtflotte von 600 000 Tonnen ist nicht mehr. Also ist der Vergleich mit einem Bauprogramm in der Vorkriegszeit leer und sinnlos.

Deutschland — mit einer Flotte von unter 150 000 Tonnen — nimmt an der Londoner Konferenz der fünf großen Seemächte mit Recht nicht teil. Das bedeutet aber nicht, daß die Verhandlungen in London Deutschland nicht sehr angingen. Die deutsche Marine ist bis auf sechs Linienschiffe und sechs Kreuzer abgerüstet worden, um „die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen". Einzig in bezug auf die schweren Seerüstungen ist 1921/22 in Washington etwas Ernst gemacht worden mit der Einlösung dieser Zusage. Die großen Seeschlachtflotten der anderen Marinemächte sind damals kräftig vermindert worden. Deutschland hat die Londoner Konferenz in der Erwartung begrüßt, daß nun der zweite Schritt der Seeabrüstung getan wird. Die Abschaffung der großen Schlachtschiffe und die Abschaffung der U-Boote war von den beiden größten Seemächten auf die Tagesordnung der Konferenz gestellt worden: beides ist von der französischen Rechtsregierung bereits jetzt sabotiert worden. Nun kommt hinzu, daß sie ihre Gesamtflotte nicht nur über den jetzigen Stand hinaus, sondern sogar über den Stand der Vorkriegszeit hinaus steigern will. Dabei hat sich weder der französische Kolonialbesitz und das Bedürfnis, ihn zu schützen, gesteigert, noch hat die Größe der italienischen Flotte zugenommen, noch ist die große kaiserlich-deutsche Schlachtflotte vorhanden. Allein vom Marinestandpunkt aus ist Frankreich nicht berechtigt, eine Aufrüstung zu verlangen. Politisch kommt hinzu, daß seit Locarno England vertraglich verpflichtet ist, Frankreich gegen einen deutschen Angriff zu schützen: Dieser vertragliche Schutz durch die englische Flotte stellt eine zusätzliche Sicherheit dar, die in der Vorkriegszeit nicht vorhanden war. Das alles beweist, wie politisch unberechtigt, wie unnötig Frankreichs Aufrüstungsforderung in London ist. Die jetzige französische Regierung muß davor gewarnt werden, daß ihre Marinepolitik sie in den Ruf bringt, eine Aufrüstungspolitik so sinnlos wie einst das kaiserliche Deutschland zu treiben.

Hinzu kommt, daß auch Frankreich Deutschland die Seeabrüstung zugesagt hat und an dies Versprechen auch dann

gebunden ist, wenn die deutsche Rechtspresse daran nicht erinnert. Die freilich sieht schweigend und mit Genugtuung der französischen Baupolitik zu. Die französische Marinepolitik liefert ihr in einem Augenblick Argumente, wie sie sie dringend brauchen kann. Sie sieht voraus, daß angesichts der Finanzlage und des Widerstandes der deutschen Sozialdemokratie für eine Einsetzung von Geldmitteln in den Etat für ein Panzerschiff „B" eine Mehrheit nicht zu finden ist. So sieht sie mit billigendem Stillschweigen zu, wie der französische Nationalismus in Deutschland die Kräfte stärkt, die ebenfalls eine Verstärkung der Marine wollen. Patrioten, wie sie es sind, nehmen sie es gern in Kauf, wenn das vertragsgebundene Deutschland im Aufrüsten dann den kürzeren zieht.

Aufstand der Eingeborenen-Soldaten.

Ernste Lage in Französisch-Indien.

Paris, 12. Februar. (Eigenbericht.)

In der Militärstation Yen-Kai in Indochina ist eine schwere Meuterei ausgebrochen. Die eingeborene Bevölkerung hatte sich zusammengerottet und versucht, das Militärlager zu stürmen. Die indochinesischen Schützen seien ohne weiteres zu den Aufrührern übergegangen. Trotzdem ist es französischen Truppen gelungen, das Lager zu verteidigen, doch sei ein Offizier getötet worden. Die Lage sei — wie Havas sagt — ernst.

Sprengstoff und Sowjetrusse.

Eine Haussuchung in München.

Die „Rote Fahne" behauptet, in München sei die Sowjethandelsvertretung rechtswidrig von der Polizei durchsucht worden.

Amtlich wird dazu erklärt: Sowjethandelsvertretungen bestehen nur in Berlin, Hamburg, Leipzig und Königsberg, nicht aber in München. Dort wurde bei einem Sowjetbürger Emsin gehaussucht, weil er einen Sprengmeister in Nürnberg Sprengstoff angeboten hat, was nach dem Gesetz von 1884 verboten und strafbar ist. Sprengstoff wurde bei ihm nicht gefunden. Exterritorial ist Emsin nicht. Er wird unter Anklage gestellt werden.

Fischdampfer gekentert.

25 Mann der Besatzung ertrunken.

Madrid, 12. Februar.

Nach einer Meldung aus Vigo ist ein Fischerfahrzeug während eines heftigen Sturmes umgeschlagen, wobei 25 Mann der Besatzung ertrunken sind. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Die Bombe am Reichstag.

In einem Beleidigungsprozeß der „Roten Fahne".

Eine teilweise Aufrollung des Bombenattentats gegen den Reichstag erlebte man heute vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte in einem Beleidigungsprozeß gegen die „Rote Fahne". In den Artikeln in Nr. 214 und 216 des Blattes erschienen die üblichen maßlosen Beleidigungen der Polizei und speziell Zörgiebels, diesmal im Zusammenhang mit dem Bombenattentat gegen den Reichstag. So hieß es in Nr. 214: „Wir klagen an. Zörgiebel als Mitwisser der Bombenleger. — Das Polizeipräsidium war zwei Wochen vor dem Attentat unterrichtet. — Die Abteilung IA hat es abgelehnt, die Spuren zu verfolgen. — Severing brauchte das Attentat zur Propaganda für sein Republikschutzgesetz" usw. usw. In der Nr. 216 wurde behauptet: „Zörgiebel der Mitwisserschaft überführt. — Die Kriminalbeamten Rühl und Ackermann haben zwei Wochen vor dem Attentat Nachricht erhalten. Weshalb Einstellung der Untersuchung befohlen? Zörgiebel hat wieder einmal unverschämt und frech geschwindelt. Wir scheuen uns nicht, ihn einen Lügner zu nennen."

Wegen dieser bodenlosen Schimpferei ist Strafantrag gestellt worden. Der Staatsanwalt hat die Ladung des Untersuchungsrichters in der Attentatssache gegen den Reichstag beantragt. Rechtsanwalt Dr. Apfel, der den Redakteur der „Roten Fahne" Firl vertritt, erklärt, daß er möglicherweise auch die Ladung des Zeugen Lessenthien, der seinerzeit die von der „Roten Fahne" behauptete Mitteilung der Kriminalpolizei gemacht habe, beantragen würde. Der Staatsanwalt wendet sich gegen die Ladung dieses Zeugen. Auf ein dickes Aktenbündel, das vorliegt, zeigend, sagt er: Es sind in der Bombenattentatssache, wie sie aus dem Aktenbündel ersehen, die eingehendsten Ermittlungen gemacht worden. Aus diesen Ermittlungen ist auch ersichtlich, daß der Polizei von dem Zeugen Lessenthien vor dem Attentat keine Nachricht zugegangen ist. Aber, selbst unterstellt, daß das der Fall gewesen wäre, so konnte den Angaben dieses Mannes in keiner Weise Glauben geschenkt werden. Die Angaben, die er nach dem Attentat der Polizei machte, waren derart detailliert, daß sie den Anschein der Glaubwürdigkeit hatten. Auch die Staatsanwaltschaft war anfangs geneigt, ihm zu trauen. Die Nachforschungen des Untersuchungsrichters ergaben jedoch, daß es sich um eine Persönlichkeit handelt, die unter keinen Umständen als glaubwürdig anzusprechen ist. Es sind etwa 15 Personen über ihn befragt, auch seine Gerichtsakten hinzugezogen worden. Lessenthien stand anfangs der in Verbindung mit dem Bombenattentat verhafteten Timm-Gruppe nahe, er glaubte sich aber von ihr schlecht behandelt und verfeindete sich mit ihr. Neben dem Motiv der Feindschaft dürfte bei ihm aber auch der Wunsch, die ausgesetzte Belohnung zu erhalten, eine Rolle gespielt haben. Der Untersuchungsrichter sah sich schließlich gezwungen, da die Bekundungen Lessenthiens durch andere Tatsachen nicht unterstützt wurden, die Timm-Gruppe aus der Haft zu entlassen und das Verfahren gegen sie wird höchstwahrscheinlich eingestellt werden müssen.

Auf Grund der Mitteilungen eines solchen Zeugen schüttet ohne jede Nachprüfung das Kommunistenblatt die schwersten Beschuldigungen gegen staatliche Beamte aus. Das ist Gewissenlosigkeit in Reinkultur!

Auch in einem zweiten Prozeß gegen die „Rote Fahne" spielten heute die Bombenattentate hinein. Angeklagt sind diesmal die Redakteure Steinicke und Firl. Strafantrag wegen Beleidigung hatte der Reichswehrminister gestellt.

Einwanderungsbeschränkung in Südafrika. Der Minister des Innern [illegible], daß die britische Bevölkerung in den vergangenen sechs Jahren einen Verlust von 1850 Köpfen erlitten habe, während der Zuwachs an Fremden 14 577 Köpfe betrage. Unter den Ankömmlingen befänden sich jährlich 100 Personen aus Palästina. Es sei vorauszusehen, daß eine feindselige Stimmung gegen die Juden entstehen könnte, wenn der Zustrom weiter anhalte.

Die Explosion auf der „München".

Keine Gefahr des Sinkens. — Zwei Todesopfer.

New York, 12. Februar.

Der Brand des Lloyddampfers „München" hatte eine riesige Menschenmenge herbeigelockt. Zehntausende umdrängten tagsüber bis in die späte Nacht hinein das Dock, so daß Polizeireserven eingesetzt werden mußten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. 13 Schlepper und 26 Dampfspritzen, sowie 6 pneumatische Leitern waren an der Brandstelle zur Hilfeleistung eingesetzt. Uebrigens ist nicht, wie ursprünglich gemeldet, der Schlepper „Newton", sondern das Feuerlöschboot „Willett" durch die Explosionen im Gefolge des Brandes schwer beschädigt worden. Von dem Löschboot wurden sechs Feuerwehrleute ins Wasser geschleudert, sie konnten jedoch gerettet werden, nur der Bootslotse ertrank. Die Explosionen hatten solche Gewalt, daß Trümmerstücke 50 Fuß hoch geschleudert wurden, ein Feuerwehrmann wurde wie eine Feder über Bord getragen.

Um Mitternacht dauerte der Brand des Dampfers noch mit unverminderter Heftigkeit fort. Zur genauen Beobachtung des Feuers

Die Unglücksstätte der „München" auf dem Hudson

waren eine große Zahl von Scheinwerfern auf den Dampfer gerichtet. Das Schiff lehnte sich stark gegen das Dock an, so daß man Beschädigungen des Docks bei Eintritt der Ebbe befürchtet.

Der vermißte Elektriker der „München", Franke, wurde zuletzt gesehen, als er die elektrische Schaltung am Schalldreh abzustellen suchte. Unter der verbrannten Ladung befinden sich auch 7000 Vögel, meist Kanarienvögel. Nachdem sämtliche Feuerwehrleute von Bord weggehohlen waren, verließ als letzter Kapitän Brüning das Schiff, indem er sich an einem Seil herunterließ. Die 137 Passagiere, die mit der „München" am Donnerstag nach Europa abfahren sollten, werden nun mit dem amerikanischen Dampfer „Amerika" reisen.

Nach einer Erklärung des Konsuls Hauser ist Termin für die Untersuchung des Seeunfalls auf Donnerstag vor dem Generalkonsulat angesetzt.

Bremen, 12. Februar. (Eigenbericht.)

Einer Erklärung des Norddeutschen Lloyd zufolge besteht für die „München" keine Gefahr des Sinkens. Alle New-Yorker Meldungen, daß das Schiff gesunken sei, seien unzutreffend. Außer dem Lagerraum seien auch die Passagiereinrichtungen ausgebrannt. Es werde etwa drei Monate dauern, bis das Schiff wieder hergestellt sei. Der Schaden sei durch Versicherung gedeckt, die Ursache des Brandes noch nicht festgestellt.

Ein weiteres Telegramm aus New York meldet: Die Kajüten des Dampfers „München" brennen noch immer. Vermißt wird der Ingenieur Franke, der vermutlich im Maschinenraum verbrannt ist. Die Leiche des von Bord des Löschbootes geschleuderten Steuermanns wurde an der Brücke aufgefunden. Insgesamt wurden sieben Feuerwehrleute verletzt.

Explosionsursache rätselhaft.

New York, 12. Februar.

Die Explosionen, die die Katastrophe auf der „München" herbeigeführt haben, sind bis jetzt allen an der Aufklärung Interessierten ein Rätsel. Wie der New-Yorker Vertreter des Lloyd Schuengel mitteilte, sind bereits mit Proben der im wesentlichen aus Kali, Schellack und Torf bestehenden Ladung Laboratoriumsversuche angestellt worden, die jedoch keinerlei Aufschlüsse über die Ursache des Unglücks geben konnten. Es ist die Auffassung aufgetaucht, daß im Laderaum Nr. 6 des Dampfers Salpeter und Kalisalpeter untergebracht gewesen sei. Dies wird von den zuständigen Stellen nun als unrichtig bezeichnet. Der fragliche Laderaum habe nur gewöhnliches Kali enthalten, das als ungefährlich angesehen werde.

Die New-Yorker Blätter widmen dem Brande des Lloyddampfers „München" mehrere Seiten. Die zahlreichen, den Berichten beigegebenen Bilder geben eine Vorstellung von der Gewalt des Feuers und zeigen den bis zu den Deckaufbauten gesunkenen Dampfer. Kapitän Brüning versuchte, mit der Axt in der Hand, an die Papiere heranzukommen, doch gelang es ihm nur, das Logbuch zu retten. Dem Schiffszahlmeister war es möglich, 40 000 Mark Schiffsgelder in Sicherheit zu bringen.

Der Vertreter des Norddeutschen Lloyd Schuengel äußerte sich mit größter Anerkennung über die opfermutigen Bemühungen der Feuerwehr. Der Brand dauerte frühmorgens in unverminderter Stärke an. Man erwartet, daß die Löschung im Laufe des Tages gelingen wird.

Hudson-Tunnel in Gefahr.

Das Unglück will es, daß der gewaltige Schiffskörper gerade an der Stelle abgesackt ist, an der der Unterwassertunnel der New-Yorker Schnellbahn liegt. Es besteht nun die furchtbare Gefahr, daß der Druck des Schiffes den Tunnel zum Einsturz bringt. Infolgedessen mußte auf Anordnung der Polizei der gesamte Untergrundbahnverkehr auf dem in Frage kommenden Teil des Hudson-Tunnels eingestellt werden.

Der „Führer" im Gelächter.

Hugenbergs Redeversuch im Spiegel der Presse.

Es war zu erwarten, daß das überraschende Hervorwagen des unmöglichen „Führers" der Deutschnationalen in der Presse Anlaß zu Betrachtungen geben würde. Das ist denn auch ausgiebig geschehen. Natürlich sind die dem Herrn über Presse und Film unmittelbar hörigen Organe des Lobes voll. Im „Tag" wird der Kapitalgewaltige sogar als „Feldmarschall des deutschen Freiheitswillens" gepriesen, im Lokalblatt für die kleinen Philister sogar als — „Simson unter den Philistern", der „unter der grauenhaften Heiterkeit der kompakten Mehrheit" seine Weisheiten an den Mann zu bringen suchte.

Nicht ganz so begeisterungsfähig sind die Rechtsblätter, die noch nicht ganz in den Hörigenkreis Hugenbergs einbezogen sind. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung" möchte zwar auch ein wenig Gutes anerkennen, muß aber doch feststellen, daß Hugenberg sich „nicht in die eigentliche parlamentarische Debatte einzuschalten" verstand, und daß deshalb seine Rede an Wirkung im Parlament verlor.

Wie stark diese Wirkung verloren ging, sagt das „Berl. Tgbl.":

> Im Parlament rief Hugenbergs dichterischer Ueberschwang immer wieder von neuem Heiterkeitsstürme hervor, zugleich aber auch ein gewisses Gefühl der Beschämung, daß die stärkste Oppositionspartei vom gestern mehrfach zitierten Helfferich auf den Hugenberg gekommen ist.

Die „Vossische Zeitung" bemerkt: „Wer Hugenberg gehört hat, begreift nicht, daß die Deutschnationale Partei ihn nahezu ein Jahr an der Spitze ertragen hat, bis es zur inneren Revolte kam. Es war nicht uninteressant, die Wirkung der Rede auf die deutschnationalen Abgeordneten zu beobachten. Bei den mannigfachen Zusammenstößen, zu denen es kam, zeigten sich die Nationalsozialisten als die treueste Garde Hugenbergs, ihnen sekundierten wenige deutschnationale Abgeordnete, wie Bang und Laverrenz, die zu dem engsten Kreis des Parteiführers gehören. Die ältere Generation der Deutschnationalen um Graf Westarp und Hergt blieb still und stumm."

Die „Germania" endlich attestiert dem „Führer" der Opposition einen besonderen „Erfolg": „Wenn Hugenberg gestern sein langjähriges Schweigen gewissermaßen damit entschuldigte, daß die Mehrheit ihn, als er vor acht Jahren zum letztenmal im Reichstage sprach, mit der größten Kraft der Stimme übertönt habe, so darf man ihm beruhigend sagen, daß er gestern wirksame Revanche genommen hat; denn man muß anerkennen, daß es ihm gestern gelungen ist, die Sachlichkeit einer ernsten Debatte mit Pathos und Phrase zu übertönen. Was der deutschnationale Parteiführer gestern in entscheidender Stunde vor dem Forum des deutschen Volkes zu sagen mußte, das war nichts weiter als eine Fortsetzung der Volksbegehraktion vor der parlamentarischen Instanz."

Young-Plan vor dem Reichstag

Fortsetzung der Generalaussprache.

Im Reichstag sprach heute mittag als erster Redner in der fortgesetzten ersten Young-Planberatung Abg. Dr. Dernburg (Dem.), der zunächst die finanziellen Bestimmungen des Planes erläuterte und an ihnen die starke Verbesserung gegenüber dem Dawes-Plan nachwies. Und da maßt die Rechte uns zu, diese Verbesserung abzulehnen! Es ist nicht wahr, daß wir die Kriegskosten unserer ehemaligen Gegner zahlen; wir tragen nur ihre ausländischen Schulden, daneben aber bleiben diese Mächte sehr stark belastet. Während der deutsche Rentner ein Viertel Aufwertung bekommt, ist der französische Rentner viel weitergehend enteignet. Beim Dawes-Plan hatte die Kapitalsteigung noch gar nicht angefangen, nicht einmal die Zinsen waren aufgebracht und die Laufzeit war unbegrenzt. Der Young-Plan aber begrenzt sie, gibt volle Klarheit und setzt unsere Schuld herab. Wir protestieren gegen eine Teilung der Parlamentarier in verantwortliche und nichtverantwortliche. Auch wir fordern, daß die Reichsfinanzen in Ordnung gebracht werden. Die Durchführung des Young-Planes bedeutet eine dauernde Senkung des Zinsfußes für deutsche Anleihen auf dem Weltmarkt. Das ist die größte Hilfe, die uns werden kann. (Zurufe rechts.) Vergessen Sie nicht, daß Helfferich hier im Krieg gesagt hat: „Wir werden dafür sorgen, daß das Bleigewicht der Kriegskosten an den Besiegten hängen bleibt!" (Sehr wahr! links.) Und das war der einzige Führer von Format, den die Rechte gehabt hat, — was wir gestern erfahren haben. (Lebhafte Zustimmung links.)

Abg. Dr. Hoetzsch (Volkskonl.): Benesch hatte diese Abkommen als das Ende des großen Kampfes um die Friedensverträge bezeichnet. Gewiß ist die Befreiung des Rheinlandes usw. sehr wertvoll, und ich lehne es ab, diejenigen, die anders als ich darüber denken, antinational zu nennen. (Beifall der Mehrheit.) Aber die Wege zu einer Revision, zum Herauskommen aus dieser Gesamtschuld sind so erschwert, daß wir die Vorlagen schon deshalb ablehnen. — Der Redner begründet dann seine Zustimmung zum Dawes-Gesetz 1927. Lieber ein ehrliches „Nein", als ein unehrliches „Ja", das unerfüllbare Verpflichtungen übernimmt! Wir werden spüren, mit welcher Kraft sich das Bankhaus Morgan auf Europa legen wird! Sanktionen sind nicht zugelassen, damit hat der Außenminister recht; wo etwas zweifelhaft ist in der Auslegung internationaler Verträge, da nehme ich unter allen Umständen die Partei meines Vaterlandes. (Beifall.)

Bei Schluß des Blattes ergreift der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, das Wort, um eingangs zu erklären, daß das ganze Haus der Rede Dr. Hoetzschs mit größtem Interesse gefolgt sei; mit einer solchen Opposition lasse sich wohl diskutieren.

Der Vertrag von Rom, Freundschafts- und Schiedsvertrag Deutschösterreich—Italien, ist veröffentlicht worden. Er enthält die allgemein üblichen Bestimmungen.

Noch steigende Arbeitslosigkeit.

2,5 Millionen Hauptunterstützungsempfänger.

Die Arbeitslosigkeit hat auch in der Berichtswoche ihren Höhepunkt noch nicht überschritten.

Die Kurve der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung, die Ende Oktober schon mit rund 890 000 sehr hoch einsetzte, dann von Woche zu Woche schneller anstieg, zwischen dem 15. und 31. Dezember, ihrer steilsten Phase, allein um 340 000 emporschnellte, dann seit Beginn des Jahres immer weiter, wenn auch Woche um Woche langsamer, anwuchs, ist auch in der Berichtszeit vom 3. bis 8. Februar noch um 50 000 angestiegen; sie dürfte nach den Vormeldungen der Landesarbeitsämter am 6. Februar dicht an 2 260 000 liegen.

Zu dieser Zahl unterstützter Arbeitsloser kommen noch rund 250 000 Krisenunterstützte, so daß rund 2,5 Millionen Hauptunterstützungsempfänger in der ersten Februarwoche — ungerechnet der Fluktuation innerhalb dieses Massenandrangs und die übrigen Arbeitsuchenden — den deutschen Arbeitsmarkt belasteten.

An dieser großen Arbeitslosigkeit sind die Außenberufe mit mehr als der Hälfte beteiligt. Die Entlassungen sind auch in der Berichtswoche noch nicht zum Stillstand gekommen. Da die Bauarbeiten nicht schroff durch eine plötzliche, heftige und anhaltende Frostperiode abgebrochen wurden, folgten die Entlassungen mehr dem jeweiligen Abschluß der Bauvorhaben und laufen, mit dem Abklingen der Restarbeiten, jetzt noch aus.

Die Zurückhaltung in die Aufnahme neuer Bauprojekte und in der Auftragserteilung an der Baustoffindustrie hält an; sie gibt zu ernsten Besorgnissen über Zeitpunkt und Grad der Frühjahrsentspannung allen Anlaß, wenn es nicht schnell gelingt, die Finanzkräfte auf dieses Schlüsselgebiet des Marktes soweit als möglich zu konzentrieren.

Neue Russenfilme.

„Der Kampf um die Erde." — „Der Mann, der das Gedächtnis verlor."

Man muß es den Russen lassen, ihre Filmpolitik ist von einheitlichen, großen Gesichtspunkten geleitet: der Sowjetfilm steht im Dienste des Sowjetstaates. Er ist bis in die letzte Faser Tendenzfilm: er glorifiziert die revolutionäre Vergangenheit, er behandelt die Probleme, die sich aus dem Zusammenstoß der neuen und der alten Welt ergeben, und er unterstreicht und propagiert die Tendenzen der Gegenwart und Zukunft. „Der Kampf um die Erde" (Mozarifaal) steht jetzt im Mittelpunkt der russischen Wirtschaftspolitik; der Ersatz der Einzelwirtschaft durch das Kollektiv. S. M. Eisenstein, der Regisseur des „Potemkin" und der „Zehn Tage", hat zusammen mit seinem früheren Mitarbeiter Alexandrow in jahrelangen Vorbereitungen die Regiearbeit geleistet („die Generallinie). Als Manuskript diente eine Art Filmnovelle, die die Handlung nur in den Grundzügen festlegte, im übrigen aber den Regisseuren freie Hand ließ (dies interessante Büchelchen ist in deutscher Ausgabe bei Schmidt u. Co., Berlin SW 61, erschienen). Die verloddderte Wirtschaft des alten russischen Dorfes, die gänzliche Rückständigkeit, die Unfähigkeit der Bauern, Fortschritte zu machen, werden drastisch gezeigt. Unter der Einwirkung des Landwirtschaftskommissars entwickelt sich im Dorf eine Genossenschaft, die zunächst alle die Fortschritte zu verwirklichen gedenkt, die wir in Westeuropa zum großen Teil längst haben. Nicht nur die rückständigen, sondern auch die Großbauern sind ihre Gegner. Aber unter der Führung der tatkräftigen Bäuerin Marfa setzt sich die Genossenschaft durch. Der neue Geist setzt sich in Taten um. Die Anschaffung eines Milchseparators, die Aufzucht eines Bullen und seine ersten Taten, die erste Ernte der Gemeinwirtschaft mit dem prachtvollen Wettstreit der Mäher werden als epische Ereignisse gefeiert. Nun soll das Größte kommen: ein Traktor. Aber die Langwierigkeit der Bureaukratie, die in sehr ergötzlichen Bildern satirisch gezeigt wird, hemmt die Beschaffung. Durch das Eingreifen der Arbeiter, die mit den Bauern im Bunde sind, werden die Schwierigkeiten überwunden, der Traktor kommt, wird wie ein Weltwunder bestaunt, und, nachdem er zunächst gestreikt hat, als ein Symbol der Zukunft festlich in Gang gesetzt.

Eisenstein hat die ganze Schärfe seiner Beobachtung, seine Freude am Detail, seine Lust an der Ironie und die große Fähigkeit, den Film aus der Wirklichkeit heraus zu gestalten, auch in diesem Film wieder aufs glänzendste in Szene gesetzt. Ein Prachtstück ist die Einlage einer kirchlichen Prozession, die einen Bittgang um Regen veranstaltet. Hier ist der ganze Prunk der Kirche entfaltet, aber gleichzeitig wird ihre Machtlosigkeit schonungslos aufgezeigt. Es gibt in dem Film unvergeßliche Bilder der russischen Landschaft und der russischen Menschen. Aber das ganze hat doch nicht das Interesse wie etwa der „Potemkin". Die Tendenz steht allzu sehr im Vordergrunde, und diese Tendenz ist eine spezifisch-sowjetistische, keine allgemein-menschliche. Die Kenner russischer Verhältnisse tadeln die Einseitigkeit der Darstellung. Die Großbauern sind als Karikaturen gezeichnet, die heute längst keiner Wirklichkeit mehr entsprechen. Landwirtschaftlichen Fortschritt hat es sonst auch schon gegeben, besonders unter den deutschen Kolonisten, und die eigentlichen Probleme und Schwierigkeiten der Gemeinwirtschaft werden gar nicht gezeigt. Die Propagandawirkung, die für Rußland beabsichtigt ist, verpufft bei uns.

Was aber sagen die russischen Bauern dazu, die man doch gewinnen will, daß sie wie halbe Tiere und unvernünftige Barbaren gekennzeichnet sind? Dieselben Bauern, mit denen man Krieg gegen die Weißen geführt hat. Eisenstein sieht die Bauern mit den Augen eines Städters, der sie zu ganz anderen Menschen machen will.

Ein anderer russischer Film: „Der Mann, der das Gedächtnis verlor", der zunächst nur im Kreise „der Freunde der Sowjetkinematographie" in der „Kamera" gezeigt wurde, steht in gleicher Weise im Dienste der Sowjetideologie. Ein Arbeiter, der infolge einer Kriegsverletzung sein Gedächtnis verlor, kehrt nach Petersburg zurück, aber kennt sich in dieser neuen Welt nicht mehr aus. Als er dieses neue Leben, diese gewaltigen Häuser, diese neuen Denkmäler Lenins und vor allem die Wunder einer Sowjetfabrik kennen gelernt hat, glaubt er in einer verzauberten Welt zu sein. Es dauert lange, bis er die Wirklichkeit begreift und einsehen lernt, daß es keine Herrschaften mehr gibt, daß er selber wie alle Arbeiter ein Chef ist. Aus den Kontrasten der beiden Welten und dem naiven Verhalten des Arbeiters sind die Wirkungen geschöpft. Das Ganze ist ein Lobgesang auf die Macht und Herrlichkeit des Sowjetstaates. Als Utopie möchte es hingehen, aber als Wiederspiegelung einer angeblichen Wirklichkeit widerspricht es allen Tatsachen zu sehr, ernst genommen zu werden. Der Regisseur Ermler, der aus dem Dilettantentum hervorgegangen sein soll, zeigt gewiß Begabung, wenn auch technisch vieles mangelhaft ist. Es wäre interessant, zu wissen, wie dieser Film in Rußland gewirkt hat und wie er die Disziplin in der russischen Fabrik, die als ein wahres Paradies und Spielplatz gekennzeichnet wird, fördert.

*

Rußland hat die energischste Filmzensur der ganzen Welt. Es versteht sich, daß man keine konterrevolutionären Filme duldet. Aber auch der harmloseste Unterhaltungsfilm wird verboten, wenn er den Zensoren nicht in den Kram paßt. Und welchen Umarbeitungen müssen sich die eigenen Sowjetfilme unterziehen — je nach der wechselnden Tendenz, die gerade vorherrscht! In dem verrufenen Deutschland gehen die ausgesprochen kommunistischen Tendenzfilme unbeanstandet hinaus. (Den „Potemkin" haben wir gegen alle bajuwarischen Gelüste freigemacht!) Aber müssen wir nun vor jeder russischen Tendenz Kotau machen, wenn sie in interessanter Aufmachung geboten wird? Es ist geradezu grotesk, daß in großbürgerlichen Blättern die Eisenstein-Filme — Eisenstein wurde erst in Deutschland zum großen Manne gemacht — von den ästhetischen Schleppenträgern des Bolschewismus maßlos verherrlicht werden und daß man ihre Tendenz überhaupt nicht sieht. Ja, wir Deutschen sind wirklich ein sehr unfreies Volk.

K. H. Döscher.

Enddurchschlag des Zugspitztunnels.

Dieser Tage erfolgte der Durchschlag des 4,4 Kilometer langen Tunnels der bayerischen Zugspitzbahn zum Platt Schneeferner in 2650 Meter Höhe. Mit diesem Stollen ist der höchste Punkt der Zahnradbahn erreicht. Hier sollen die Bergstation und ein großes Hotel entstehen, und von hier aus geht dann die Seilschwebebahn bis zum Gipfel. Unser Bild zeigt (oben) den Stollendurchschlag zum Platt. Unten: Blick durch den Stollen auf den Schneeferner und die Alpen.

Demonstration vor der Sowjetbotschaft.

Paris, 12. Februar. (Eigenbericht.)

In Paris fand am Dienstag abend eine große, von der nationalistischen „Liberté" einberufene Protestversammlung gegen die Entführung des Generals Kutiepow statt. Sämtliche „Katriotenverbände" hatten ihre Sturmtrupps aufgeboten mit dem Erfolg, daß 3000 der tatenlustigen jungen Patrioten im Versammlungsraum keinen Platz mehr finden konnten. Um aber nicht vergeblich mobilgemacht zu haben, beschlossen die Ueberzähligen, vor der Sowjetbotschaft und dem Quai d'Orsay zu demonstrieren. Sie stießen aber überall gegen starke Polizeiaufgebote und Absperrungen. Es kam an verschiedenen Stellen zu heftigen Zusammenstößen, bei denen die Polizei mit dem Gummiknüppel eingreifen mußte. Vier Polizisten wurden leicht verletzt. Etwa ein Dutzend Verhaftungen wurden vorgenommen.

Austerlitz wird ausgeliefert.

Wien, 12. Februar.

Am Schluß der gestrigen Nationalratssitzung gelangte der erste Immunitätsfall seit Schaffung der neuen Verfassung zur Verhandlung. Er betraf Dr. Austerlitz, der von dem steierischen Heimwehrführer Rauter wegen zwei in der „Arbeiterzeitung" erschienenen Artikel mit der Begründung verklagt worden war, daß er als Chefredakteur jede einzelne Notiz in seinem Blatt lese und genehmige. Von sozialdemokratischer Seite war die Verweigerung der Auslieferung beantragt worden, da die Klage einen mutwilligen Akt eines Rechtsanwalts darstelle; nach dem Pressegesetz könne nur der verantwortliche, nicht aber der Chefredakteur belangt werden. Die Mehrheitsparteien hingegen beantragten die Auslieferung, da ein mutwilliger Akt vorliege, über den aber nicht der Immunitätsausschuß, sondern nur das Gericht entscheiden könne. Die Auslieferung des Abgeordneten Austerlitz wurde mit den Stimmen der Mehrheitsparteien beschlossen.

Die Entführung Sun-Yat-Sens.

Die Affäre Kutjepow erinnert an einen ähnlichen geheimnisvollen Fall, der sich vor 34 Jahren in London zugetragen hat und anläßlich dessen die britischen Behörden sich nicht davon abhalten ließen, das Exterritorialitätsrecht einer fremden Macht zu verletzen. Unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung setzte sich die englische Regierung damals über dieses Prinzip hinweg und ließ ihre Polizisten im Gebäude der chinesischen Gesandtschaft eine Haussuchung vornehmen, um den großen chinesischen republikanischen Staatsmann Sun-Yat-Sen aus den Klauen seiner politischen Feinde zu befreien.

Aehnlich wie jüngst in Paris der ehemalige russische General Kutjepow wurde der chinesische Staatsmann auf einem Spaziergange von unbekannten Männern überfallen und in einem bereitstehenden Wagen vor den Augen der Passanten entführt. Bald meldeten sich Zeugen, die gesehen haben wollten, wie ein gefesselter Mann in das Gebäude der chinesischen Gesandtschaft geschleppt worden war. Trotzdem die britische Regierung zunächst dem Fall neutral gegenüberstand, mußte sie sich schließlich dank dem Einfluß der öffentlichen Meinung zum Eingreifen entschließen. Unter dem Beifall der Bevölkerung verfügte der damalige konservative Ministerpräsident Lord Salisbury eine Haussuchung, der ein zahlreiches Publikum mit Spannung beiwohnte. Schutzleute drangen in die Räumlichkeiten der chinesischen Gesandtschaft ein und kamen schließlich unter dem Jubel der Menge mit dem vermißten Sun-Yat-Sen, der in einem kleinen verglitterten Zimmer gefangengehalten worden war, zum Vorschein. Eine Reihe englischer Rechtsgelehrter, darunter der Oxforder Professor Holland, suchten das Vorgehen der Regierung mit der Begründung zu rechtfertigen, Sun-Yat-Sen stünde unter dem Schutze des britischen Staates und seine Gefangenhaltung wäre eine Verletzung englischer Hoheitsrechte gewesen. Der Vorfall erregte seinerzeit in der ganzen Welt das größte Aufsehen; er wurde in der Presse aller Länder besprochen und trug viel dazu bei, die Persönlichkeit Sun-Yat-Sens populär zu machen.

B. M. V.

Die Stadt Weimar verweigert Theaterzuschuß. Ein interessanter Konflikt zwischen der Stadt Weimar und dem Lande Thüringen hat vor dem Oberverwaltungsgericht in Gera ein vorläufiges Ende gefunden. Weimar braucht danach auf Grund des Vertrages zwischen dem Großherzogtum Sachsen-Weimar und dem Lande Thüringen das Theater nicht zu subventionieren. Die Stadt stellte vor längerer Zeit ihre bis dahin geleisteten Zahlungen für das Theater ein. Thüringen will sich mit dem Gerichtsurteil nicht zufrieden geben und den Theaterzuschuß von den Steuerrücküberweisungen in Abzug bringen.

Bodes Erinnerungen. Am 1. März jährte sich zum ersten Male der Todestag Wilhelm Bodes. Schon bei seinem Tode wurde angeregt, die umfänglichen „Erinnerungen", die er aufgezeichnet hat, zuerst für einen engeren Interessentenkreis, dann aber in einer Bearbeitung auch für eine breitere Oeffentlichkeit erscheinen zu lassen. Der Wunsch wird erfüllt: noch in diesem Frühjahr sollen Bodes Memoiren in einem ersten Teile herauskommen, und zurück bleibt nur die jüngste Vergangenheit, da ihre Darstellung bei einem Kämpfer vom Schlage Bodes wohl allzu viele Dinge aufrührt, die heute besser noch in sachlicher Entwicklung bleiben. — Schade, denn Bode war ein Meister der geschliffenen Bosheit, die vor keinem Minister und keinem Namen kuschte.

„Das deutsche Lied unserer Zeit" lautet das Thema dreier Vorträge mit musikalischen Erläuterungen, die von der Volksbühne im Bürgersaal des Rathauses veranstaltet werden. Der erste findet Mittwoch statt. Die nächsten: Mittwoch, den 19., und Mittwoch, den 26. Februar, jeweils 20 Uhr. Sie werden bestritten von Leo Kestenberg, H. J. Moser und Ida Hardt zur Nieden. Einlaßkarten 1 M.

Gesamtschau Emil Nolde.

In der Galerie Ferd. Möller (Schöneberger Ufer 38) ist am Sonnabend eine Ausstellung von Gemälden, Aquarellen und Lithographien von Emil Nolde eröffnet worden. Gesamtkollektionen einzelner Künstler werden oft genug, in ausgezeichneter Auswahl, gezeigt; diese bedeutet etwas Besonderes. Seit 20 Jahren ist es das erste Mal, daß Nolde in Berlin ausgestellt hat. Es ist die große und mit Freuden zu begrüßende Geste eines großen Künstlers, der Grund hatte, Berlin zu grollen, weil man ihn in der Sezession schmählich behandelt und ihm die Hand zur Versöhnung entgegenstreckte, die Berlin, d. h. seine wahren Kunstfreunde mit Dank ergreifen.

Nolde ist Maler in einem ausschließlichen Sinn. Er schafft sich seine Welt aus der Farbe, eine Welt, die von den einfachen und lieblichen Geschöpfen des Pflanzenreichs und der Fische bis zu den höchsten Offenbarungen von Himmel und Hölle reicht. Es ist nicht gleichgültig, was ein Künstler darstellt; der Umkreis seiner Gegenstände charakterisiert ihn schon von außen: aber wichtiger ist die Form, die diese seine Welt umfaßt. Der Reichtum Noldes liegt ebensosehr in dem gewaltigen Arsenal seiner Motive wie in der unfaßlichen Mannigfaltigkeit seines malerischen und farbigen Ausdrucks. Darin ist er ganz ein Sohn der norddeutschen Erde, die oft die phantasievollen Darsteller von Wirklichem und Erfundenem hervorgebracht hat. Er ist ein nordischer Magus, der mit dem Zauberstab seiner Farbe alle Dinge berührt, und sie beginnen zu klingen, sie wachsen ins Dämonische hinein, ins Unheimlichste und ins Lieblichste. Ja, es ist eine Märchenwelt, verwandter Art, aber männlicher, glühender als die von Andersen, der fast ein Landsmann Noldes ist (er stammt aus der äußersten Nordmark Schleswigs). Wer sich sein Kindergemüt bewahrt hat, wird ihn am besten verstehen. Seine Blumen leuchten nachdrücklicher und sommerlicher als die natürlichen, die Wunder des Aquariums wachsen uns großäugiger zu, die nordischen Wolken und die blauen Meere der Südsee steigen zu einer Wunderlichkeit empor, die ihr wahres Wesen ist. Und wenn er vollends in die Tiefe seiner Vorstellungswelt hinuntersteigt, uns Teufel und seltsame Menschen, Narren und Heilige daraus hervorholt und mit weit ausgreifenden Gesten beschwört, glühende Farben um ihren unheimlichen Spuk ausgießt, so tritt uns das magische Urwesen der deutschen Phantasie an, die nie an der Wirklichkeit Genüge fand.

Darum ist es von all diesen Dingen, die von der Wirklichkeit nur den Anlaß entleihen, nicht mehr als ein Schritt zu den religiösen Bildern. Nolde ist der einzige Maler der Gegenwart, der ohne Anregung von außen, ohne die aufwühlende Kraft von Krieg und Revolution zu religiösen Darstellungen gelangt ist und seit 20 Jahren immer wieder, wenn der Geist ihn dazu trieb, Christusbilder hat malen müssen. Sie sind ohne allen Zusammenhang mit der Tradition, von einer fast barbarischen Großartigkeit und einer Primitivität der Form, die wohl den einzigen Weg darstellt, heute sich dem Unfaßbaren der alten Mythe und des Gottesglaubens zu nähern. Auf der Möllerschen Ausstellung sieht man nur das eine Bild aus dem letzten Jahr: „Lasset die Kindlein zu mir kommen". Seine Innigkeit, die Intensität der Farben, das Einzigartige der Situation und Gegenüberstellung von Unschuld und menschlicher Torheit, vermittelt durch die Heiligkeit des Kinderfreundes, gibt einen vollkommenen Eindruck von der Macht des Gemüts und der Kunst in Noldes Bildern.

Paul F. Schmidt

Zum Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin ist Professor Friedrich Merkboe gewählt und bestätigt worden.

Die große Matisse-Ausstellung veranstaltet, von den Galerien Thannhauser, Berlin, Bellevuestr. 13, wird am Sonntag, 11—2 Uhr, eröffnet.

Frau Perkins sagt die Wahrheit.

Wie steht es mit der amerikanischen Wirtschaftskrise?

New York, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Das Unwahrscheinlichste ist im disziplinierten Amerika Ereignis geworden. Die Leiterin des Arbeitsdepartements des Staates New York, Miß Frances Perkins, hat sich den Bundespräsidenten Herbert Hoover vorgeknöpft und ihm in unverblümter Form die Meinung über die Besserung auf dem amerikanischen Arbeitsmarkte, wie Hoover und die Bundesbehörden sie wahr haben wollen, gesagt. Das tapfere Auftreten der Miß Perkins, die in dem Beamtenapparat des Staates New York eine ungewöhnlich hohe Position einnimmt und das unbegrenzte Vertrauen der staatlichen Regierungsspitzen und der Parteimaschinerie genießt, hat im ganzen Lande Aufsehen erregt und wird der Bundesverwaltung in Washington noch manche schwere Stunde bereiten. Nicht, daß Miß Perkins ihrer gegenteiligen Ansicht über die Lage auf dem Arbeitsmarkte in sensationeller Form Ausdruck verschafft und im gebrechlichen Porzellanladen der Politik und Wirtschaft eine allgemeine Karambolage angerichtet hat. Ganz im Gegenteil. Sie hat sich lediglich darauf beschränkt,

ihr amtliches Erstaunen

zum Ausdruck zu bringen und an Hand des Regierungsmaterials festzustellen, daß zum mindesten im Staate New York, dem wirtschaftlichen und industriellen Herzen Amerikas, das Gegenteil von der durch die Bundesregierung festgestellten Besserung wahr ist. Das Departement stützt seine Feststellungen auf die Wochenberichte von 1700 Industriebetrieben im Staate New York, die alle für die erste Januarhälfte über den niedrigsten Beschäftigungsstand seit Oktober 1929, dem Monat der Börsenkrisen, zu berichten wissen. Auch gegenüber dem Dezember hat der Beschäftigungsgrad im Januar eine weitere Abnahme erfahren. So betrug der Rückgang in den Stein-, Lehm- und Glasindustrien 12,6 Proz., in der Holzindustrie 6.2 Proz., in Leder und Gummi 2,8 Proz., in Papier und Textilien 2,6 Proz., in Chemikalien und Farben 1,6 Proz. und — was das wichtigste in dieser Statistik ist — in den Lebensmittel- und Tabakindustrien, die einen direkten Gradmesser für den Lebensstandard der Bevölkerung darstellen, 6,8 Proz. In vier Industrien wurden leichte Besserungen festgestellt, die mit Saisonerscheinungen zu erklären sind. Bei aller Sachlichkeit konnte sich die Leiterin des Departements nicht verkneifen, den Unterschied zwischen ihren Ziffern und denen Hoovers, die nach ihren eigenen Worten

sehr hastig zusammengestoppelt

sein müssen, aufzuzeigen und das enorme Mißverhältnis als sonderbar zu bezeichnen. Der Gegensatz zwischen den Feststellungen der Bundesregierung und des Staates ist mehr als sonderbar und läßt auf eine deutliche Tendenz der Hoover-Regierung schließen, die Nation über den Ernst der Lage hinwegzutäuschen. Der zur Schau getragene Optimismus der Bundesbehörden ist keineswegs gerechtfertigt und kann nur dazu dienen, die Massen in ein Gefühl falscher Sicherheit zu wiegen, das eines Tages mit einem nüchternen Aufwachen und einer allgemeinen Panik enden muß. Daher drängt auch Miß Perkins auf die sofortige Inangriffnahme der seit langem versprochenen Notstands- und Munizipalarbeiten und betont die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit über die wirkliche Lage auf dem laufenden zu halten.

Die „Conference for Progressive Labor Action" schlägt in dieselbe Kerbe und kommt auf Grund ihrer eigenen Untersuchungen der amerikanischen Wirtschaftslage zu denselben Schlüssen wie Miß Perkins. Die fortschrittliche Gruppe, die in den offiziellen Kreisen der American Federation ob Labor immer mehr auf Widerstand stößt, weil sie den Mut hat, sich offen zum Grundsatz des „Aussprechen, was ist" zu bekennen, tritt mit aller Entschiedenheit für ein konstruktives Notstandsprogramm ein und bezeichnet die bisherigen Stabilitätsbemühungen und irreführenden Nachrichten der Hoover-Regierung als einfachen

Publizitätshumbug.

In Wirklichkeit ist bisher nichts geschehen, zum mindesten nichts mehr als was in der amerikanischen Wirtschaft auch ohne die tagelangen Konferenzen im Weißen Hause geschehen wäre. Ueber allen Plänen hängt das Problem, die für die Notstandsarbeiten nötigen Geldmittel aufzutreiben, ein Problem, das mitten in das Herz der amerikanischen Wirtschaft trifft. Dabei kann ganz außer acht gelassen werden, ob diese Gelder durch privatindustrielle Bemühungen oder durch Regierungskredite besorgt werden, wenn überhaupt. Wo immer die Rede auf die geplanten Notstandsarbeiten kommt, wird die Sonne von den riesigen Milliardenziffern, die angeblich schon da oder auf dem Wege sind, verdunkelt. Dabei sei nicht vergessen, daß nur 5 Proz. der für diese Arbeiten in Betracht kommenden Gelder auf die Bundesregierung und die übrigen 95 Proz. auf die Bundesstaaten, Stadtverwaltungen und andere Lokalbehörden entfallen. Das bedeutet, daß Lokalfragen und Lokalpolitiker zu entscheiden haben, ob, in welchem Maßstabe und unter welchen Bedingungen die wunderschönen Notstandspläne in Washington in Angriff genommen und verwirklicht werden.

Verbrechen gegen die Währung

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband schreibt uns:

Seit mehreren Jahren hält der frühere Reichstagsabgeordnete Richard Kunze nacheinander in den verschiedenen deutschen Landesteilen Vorträge über das Thema „Kommt eine neue Inflation?" Die Auswirkungen dieser Vorträge zeigen sich in plötzlichen, ruckweisen Steigerungen der Abhebungen bzw. Kündigungen von Sparbeträgen bei den Geldinstituten und in einer allgemeinen Beunruhigung der Bevölkerung über die Weiterentwicklung der Währung, vor allem nach 1932. Die durch die unverantwortlichen Ausführungen des Volksredners wachgerufene Beunruhigung wird noch dadurch verstärkt, daß durch Unterbindung jeder Diskussion die Möglichkeit einer sachkundigen Aufklärung an Ort und Stelle genommen wird, und daß in leider nicht seltenen Fällen die Ortspresse ausführliche Berichte über die Vorträge von Kunze bringt. Aus welchem Interesse Kunze immer wieder die gleichen Vorträge hält, wird klar, wenn man weiß, daß jeder Zuhörer ein Eintrittsgeld von 50 Pf. zu zahlen hat. Nach Angaben von Kunze hat er den Vortrag schon über 600mal vor mehreren hunderttausend Zuhörern gehalten; er hat also aus den Eintrittsgeldern und dem Verkauf seiner Broschüren während der Vorträge ein ansehnliches Vermögen verdient. Kunze wirbt dabei auch für eine unbedeutende, von ihm gegründete „Deutsche Sparvereinigung auf wertbeständiger Grundlage e. G. m. b. H.", Berlin-Friedenau. Diese finanziellen Hintergründe blieben eine Privatangelegenheit, wenn nicht die Vorträge in Süd-, Ost- und Mitteldeutschland die außerordentlich ungünstigen Wirkungen auf weite Bevölkerungskreise ausgeübt hätten. Die Möglichkeit eines behördlichen Eingreifens besteht leider nicht, weder Reichsregierung noch Reichsbank haben eine gesetzliche Handhabe zur Unterbindung der verantwortungslosen Demagogie.

Wie Lebensmittel verteuert werden.

Preistreiberei deutscher Sauerkrautfabriken.

Die vom Reichsverband des deutschen Gartenbaues herausgegebene Zeitschrift „Die Gartenwirtschaft" brachte in Nr. 2 d. J. folgende recht bemerkenswerte Notiz über künstliche Preistreiberei: Der Verband der Sauerkrautfabriken für Rheinland und Westfalen hat bei seinen Mitgliedern die Anordnung getroffen, vom 5. Dezember 1929 keinen Weißkohl mehr einzuschneiden. Zu diesem Zwecke wurden, um eine strikte Durchführung der Anordnung zu erzielen, die Einschneidemaschinen plombiert. Die Gründe sind folgende: In der Annahme, daß die Weißkohlernte in Deutschland durch den warmen und trockenen Sommer schlecht ausfallen würde, deckten sich die Sauerkrautfabriken mit dänischem Weißkohl ein. Dieser steht naturgemäß im Preise viel höher als der rheinische Weißkohl. Die Ernte wurde aber in Deutschland durchaus nicht schlecht. Es wurde soviel Weißkohl angeboten, daß die Sauerkrautfabriken infolge der großen Vorräte das Angebot nicht aufnehmen konnten. Trotz der niedrigen Preisangebote konnten die Fabriken nur einen geringen Teil verarbeiten, weil zur Zeit der billigen Angebote die Bottiche mit dem teuren dänischen Kohl gefüllt waren und für dieses teure Sauerkraut kein Absatz bestand. Durch die oben genannte Maßnahme wollten die Fabrikanten den Vorrat an Sauerkraut stark einschränken, damit die Preise im März, April und Mai wieder enorm steigen. Es hat also eine künstliche Preistreiberei stattgefunden, um die Verluste, welche die Sauerkrautfabriken durch ihre verkehrte Spekulation in dänischem Weißkohl erlitten, wieder wett zu machen.

Arbeitslose betrügen Arbeitslose.

Ein verwerflicher Gaunerstreich führte die Schlächtergesellen Reinfeld und Just unter der Anklage des fortgesetzten Betrugs vor das Schöffengericht Berlin-Mitte. Obwohl selbst arbeitslos, hatten die Angeklagten sich als Opfer ihrer Gaunereien arbeitslose Berufskollegen ausgesucht. Beide arbeiteten Hand in Hand. Der eine sprach Gesellen an, denen er erzählte, daß er bei einem Fleischermeister tätig sei, der noch einen zweiten Gehilfen brauche. Freudig wurde das Angebot angenommen. Um das Opfer in Sicherheit zu wiegen, wurde der angebliche Meister angerufen, der dann auch sofort seine Bereitwilligkeit aussprach, den neuen Gesellen in Arbeit zu nehmen. Gleichzeitig aber gab der Meister seinem bisherigen Gesellen den Auftrag, noch schnell auf dem Viehhof Därme oder Fleisch einzukaufen und mitzubringen. Zufällig hatte der Geselle nun aber kein Geld bei sich. In der Freude über die neue Stellung schoß der andere das Geld vor, in einzelnen Fällen waren es bis 100 M. Er wurde dann direkt zu dem Meister geschickt, während der andere zum Viehhof fahren wollte. Bald mußte er die Erfahrung machen, daß er betrogen war, denn die angegebene Adresse war fingiert. Die Angeklagten waren geständig und entschuldigten sich nur mit ihrer Notlage. Das Schöffengericht hielt ihnen das verwerfliche Treiben vor und verurteilte sie zu je 5 Monaten Gefängnis.

Waldmenschen.

In einer Erstaufführung zeigte die Gesellschaft „Naturfilm" im Phöbus-Palast den Film „Waldmenschen". Prof. Arsenjew berichtet darin vom Leben der Udechen als Ergebnis einer Forschungsreise in dem wunderbaren Waldgebiet an der Tajga. Von den 1300 Udechen leben noch 800 ganz als Waldmenschen nach ihren urzeitlichen Gebräuchen. Auf ihren Einbäumen den Strom befahrend, treiben sie Fischfang und fahren in ihre Jagdgebiete, Bären und Wildschweine erlegend. Zurück kehren sie ohne Beute, sie überlassen es den Frauen, an den ihnen bezeichneten Orten das Wild zu zerlegen und es an die Wohnstätten zu schaffen. Ihre Hauptnahrung besteht aus Fischen, die sie als Wintervorrat trocknen. An den Mahlzeiten dürfen die Frauen nicht teilnehmen, sondern essen, nachdem die Männer gesättigt sind. Von der Verspeisung des Bärenfleisches sind die Frauen überhaupt ausgeschlossen. Baumrinden sind das Material für die niedrigen Hütten, „Jurten" genannt, in denen sie kaum stehen, sondern nur liegen oder sitzen können, dicht am Feuer. Die Ehen werden oft in der Kinderzeit oder später durch Kauf der Frau geschlossen. Im Frühjahr bringen sie einen Teil der getrockneten Fische und die Häute des erlegten Wildes zu den nächsten Handelsplätzen, um sie gegen Waren einzutauschen. — Den Gegensatz dazu zeigte der Film „Steinerne Welt", der uns nach New York führte, das im Jahre 1629 von den Holländern für ein Faß Branntwein gekauft wurde. In drei Jahrhunderten ist die steinerne Welt entstanden, mit ihren Häuserriesen, den ungeheuren Menschenansammlungen, mit ihrem Verkehrsgetriebe.

Das Schankstättengesetz. Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstags erledigte am Montag das Gaststättengesetz bis zum § 8. Der § 2, der die Fälle aufzählt, in denen eine Konzession versagt werden soll, wurde dahin ergänzt, daß die Konzession auch zu versagen ist, wenn der Antragsteller wegen Verstoßes gegen die Vorschriften über die Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten erheblich vorbestraft ist.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt mit etwas Regen, Temperaturen über Null, etwas auffrischende westliche bis nordwestliche Winde. — **Für Deutschland:** In Nord- und Mitteldeutschland ziemlich mild, bewölkt und strichweise Niederschläge, auch im Süden Abnahme des Frostes.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater Lichtspiele usw

Mittwoch, 12. 2. Staats-Oper Unter d. Linden. 20 Uhr Madame Butterfly. Ende 22½ Uhr

Mittwoch, 12. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I. 20 Uhr Rigoletto. Ende geg. 22½ U.

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 26. 20 Uhr Die verkaufte Braut. Ende n. 22½ U.

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt. Jahres-Ab.-V. Nr. 37. 20 Uhr Musik. Ende 22 Uhr.

Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr Florian Geyer. Ende 22½ Uhr

Theater i. d. Behrenstr. 53-54. A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts. 8¼ Uhr ... Vater sein, dagegen sehr. Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

GROSSES SCHAUSPIELHAUS. 8 Uhr. 3 Musketiere. Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Winter Garten. 8.15 Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt. Casi-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 9 Allisons usw. usw.

Reichshallen-Theater. Abends 8. Sonntag nachm. 3. Stettiner-Sänger. Zum Schluß: Logis Wildwest. Dönhoff-Brettl: Das grandiose Programm!

Kennen Sie die entzückende Operette von Millöcker Gasparone? Täglich 8.15 Uhr (Sonntag 9 Uhr) und Sonnabend nachts 11.30 Uhr im Rose-Theater. Gr. Frankfurter Str. 132. Billettkasse: Alex. 3421—3494. Jed. Sonnt. 3¾ U. Czardasfürstin. Jed. Sonnabend 5 u. Sonntag 2.30 Uhr „Aschenbrödel". Voranzeige: Sonntag, den 16. Febr., vormittags 11.30 Uhr Goethe-Morgenfeier mit Ludwig Wüllner, Traute, Paul und Willi Rose.

SCALA. Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. Barbarossa 9256. Pr. 1-8 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Con Colleano, 4 Bronetts und weitere zum 1. Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen

PLAZA. Tägl. 5 u. 8.15. Sonnt. 2, 5 u. 8. Alex. 8066. INTERNAT. VARIETÉ

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr. Lothringer Straße 37. Der Sensations-Schlager! Seine Hoheit der Bettler und ein erstkl. buntes Programm. Für unsere Leser! Gutschein für 1—4 Personen. Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Die deutsche Jugend geht Mittwoch nachm. 3 Uhr zu SARRASANI. Abends 7½ Uhr: Große Vorstellung

Volksbühne. Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung Apollo, Brunnenstraße. Volksstück von Großmann und Hessel. Musik: Theo Mackeben. Regie: Jürgen Fehling.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Florian Geyer

Theater am Schiffbauerdamm. 8¼ Uhr Die Gartenlaube

Staatsoper Am Pl. d. Republik. 8 Uhr Die verkaufte Braut

Kleines Theat. Merkur 1624. Tägl. 8¼ Uhr Der Walzer von heute Nacht! Max Adalbert, Erika Glässner, Hilde Wörner, Hermann-Schaufuß

Lessing-Theater. Norden 10846. Täglich 8 Uhr Affäre Dreyfus von Rehfisch und Herzog

Komische Oper. Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach

Lustspielhaus. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Liebe auf den zweiten Blick

Direktion Dr. Robert Klein. Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper

Berliner Theater. Dönhoff 170. Täglich 8¼ Uhr Die Straße mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert

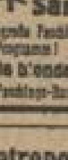
Planetarium am Zoo. Verlängerte Joachimsthaler Straße. B. 3 Barbarossa 5879. 16½ Uhr Die Winter-sternbilder. 18½ Uhr Der Planet Jupiter. 20½ Uhr Merkwürdige Sterne. Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.

Barnowsky-Bühnen. Theater in der Königgrätzer Straße. Täglich 8¼ Uhr Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler. Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus. Täglich 8¼ Uhr Der Lügner und die Nonne von Curt Götz

Operettenhaus. Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater). Täglich 8¼ Uhr Die Fledermaus mit Gustav Matzner. Sonntag 3 Uhr Friederike

Theat. a. Kottb. Tor. Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. Elite-Sänger.



Metropol-Th. 8¼ Uhr Das Land des Lächelns. Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár.

Deutsches Theater. D. 1. Norden 12310. Tägl. 8¼ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw. Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele. D. 1. Norden 12310. 8 Uhr Der Kandidat von Carl Sternheim

Die Komödie. J 1 Bismck. 2414/7516. 8¼ Uhr Victoria von S. Maugham. Regie: Max Reinhardt. Musik: Mischa Spoliansky.

Th. a. Nollendorfplatz. Vorvk. 10-2. Kf. 2091. Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters Menschen im Hotel von Vicki Baum

Trianon-Theater. Georgenstr. 9. Täglich 8¼ Uhr Die Freundin von Hermann Sudermann

Direktion: Dr. Martin Zickel. Komische Oper. Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Nach vollständigem Umbau täglich 8¼ Uhr Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher. Lustspielhaus 8¼. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann — Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater d. Westens. Täglich 8¼ Uhr: Hotel Stadt Lemberg. Musik von Gilbert. Käthe Dorsch, Leo Schützendorf

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem !! billig !!

Mein Kapitän-Kautabak schmeckt mir doch am besten!

NEUE WELT. Arnold Scholz. U-Bahn Hermannpl. Hasenh. 108/14. ELITETAG. Gr. Bockbierfest und 1. Gastspiel Johann Strauß aus Wien. Einlaß: Wochentags 6 Uhr. Neue Dekorationen. 50 bayr. Madln

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Drei unter drei Millionen

Schicksale von Erwerbslosen

Wir mögen in Deutschland im Augenblick an die 3 Millionen Erwerbsloser und Arbeitsuchender haben. 3 Millionen — eine würgende Zahl. Und doch beginnt die öffentliche Meinung gegen den Schrei nach Arbeit und Brot bereits stumpf zu werden. Sie nimmt das Ungeheuerliche als gegeben hin. Eine Roheit und eine Dummheit dazu. Wehren wir uns dagegen! Rütteln wir sie wach, die träge Bestie Publikum! Lösen wir die Millionenmassen der Armen in Millionen Einzelschicksale auf. Vielleicht macht das Eindruck, wenn der Einzelmensch aus dem grauen Heer des Elends heraustritt und seine Not uns ins Gesicht schreit.

Drei von 3 Millionen liefen mir an einem Vormittag über den Weg. Hier ihr Bild!

Der erste ein junger Bautischler. Kräftig, intelligent, 20 Jahre alt. Die Gesundheit in Person. Arbeitslos, 15 Mark Unterstützung die Woche. Trinkt keinen Alkohol, raucht nur gelegentlich, ausgezeichneter Sportler. Peinlich sauber, tadellose Kleidung. Selbständig denkender, fleißiger Arbeiter. Die aufgezwungene Muße nützt er aus, um uns — seit Wochen schon — für ein Jugendheim beim Anfertigen der Möbel zu helfen. Unentgeltlich! Kurz: ein Staatskerl!

Ich mache ihm — aus Ueberzeugung und Mitleid zugleich — Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren. Er lehnt ab. Nicht verbittert, sondern beinahe gelassen. Er verweist auf seine Verbandspresse: „Da stand dieser Tage zu lesen, es sei möglich, mit unseren modernen Holzbearbeitungsmaschinen in einer einzigen Fabrik mit 300 Arbeitern in einem Jahr 1½ Millionen Türen herzustellen. Mehr also, als den Gesamtbedarf für ganz Deutschland. Das heißt, wir Tischler werden überflüssig. Man braucht uns in Zukunft nicht mehr!"

Die typische Stimmung und das typische Schicksal unserer jungen Generation aller Schichten und Berufe. Die mörderische wirtschaftliche Revolution, die wir Rationalisierung nennen, macht sie hoffnungslos. Nimmt es da Wunder, wenn diese Jugend der Gesellschaft den offenen Krieg erklärt und ins Lager des Radikalismus links und rechts hinüberwechselt?

Der zweite der drei ist Former. 50 Jahre alt, verbraucht, schwer rheumatisch. Alter Parteigenosse und Gewerkschaftler, der Sonntag für Sonntag seine Pflicht als Kassierer peinlich genau erfüllt. Längst aus jeder Unterstützung ausgesteuert, nicht als Invalide anerkannt und somit auf eine Wohlfahrtsunterstützung angewiesen. 12,50 Mark die Woche! 12,50 Mark verehrter Bürger, und davon sollen Mann, Frau und Kind leben! Frau, selbst kränklich, versucht durch Aufwartearbeit außer dem Hause, kärglich bezahlt, das Gespenst Hunger zu verscheuchen. Nicht immer mit Erfolg!

Der Mann kann noch arbeiten und möchte arbeiten, trotzdem sein Handwerk trostlos schwer, dreckig und giftig ist. Er bleibt draußen, mit 50 Jahren alt und erledigt. Der Maschinenformer mit seiner doppelten und dreifachen Leistung hat ihn, den Handformer, vertrieben. Brutal sagt man es ihm ins Gesicht: Du bist überflüssig. Altes Eisen. Such dir einen Winkel, wo du langsam verkümmern kannst.

Man sieht ihn nicht auf der Straße. Er verkriecht sich wie ein Tier in die Dürftigkeit seiner dunklen, dumpfen Wohnung. Ohne seine tapfere Frau — eine Heldin des Alltags wie Millionen ihrer Schwestern — würde er zum Strick greifen. Die Tragödie der alternden Generation, die verbittert, vergrämt, ergeben dem Ende entgegenwelkt. Sie hat nicht einmal mehr jene Kraft zur Abwehr, die die erwerbslose Jugend in einen phantastischen und unfruchtbaren Radikalismus führt. Sie stirbt den langsamen Tod der seelischen und körperlichen Auszehrung.

Der letzte ein Angestellter. 30 Jahre alt, Frau und zwei Kinder. Reifezeugnis einer höheren Schule, während der Inflation an bekannten Banken tätig, heute Buchhalter in einem größeren Kolonialwarengeschäft. Er hat Arbeit, noch Arbeit. Aber was für Arbeit! Vom Morgen bis in die Nacht hinein am Schreibpult gegen den fürstlichen Lohn von 100 Mark im Monat. Dabei soll er ordentlich und sauber gekleidet sein und immerhin „standesgemäß" wohnen. Sein Gesicht verrät, wie er lebt: er darbt sich den sauberen Kragen, den heilen Schuh vom Munde ab.

Mit dem Ausdruck eines gehetzten Tieres bittet er, ihm andere, bessere Arbeit zu verschaffen. Niemand darf wissen, daß er bei mir war. Dann liegt er in dem reaktionären Beamtenstädtchen, in dem er Anstellung hat, morgen auf dem Pflaster. Die „nationalen" Zirkel, die dort regieren, sind in solchen Dingen erbarmungslos. Das Elend hat die Energien dieses Mannes ausgelaugt. Er hat, 30 Jahre alt, kein Vertrauen mehr zu sich und zur Welt. Was soll man ihm sagen? Soll man so grausam sein, ihm all die raffiniert ausgeklügelten Maschinen in den modernen Büros aufzuzählen, die dort addieren, stempeln, sortieren, frankieren, quittieren und was sonst es an mechanischer Tätigkeit für Stehkragenproletarier gegeben hat? Maschinen, deren jede ein halbes Dutzend Angestellte brotlos macht? Ich habe vor seinen traurigen Augen nicht den Mut dazu und versuche ihn aufzurichten. Und stelle mir dabei vor, wie stolz er einst die bunte Mütze mit dem Zirkel der bestandenen Reifeprüfung als Zwanzigjähriger ins Leben hinausgetragen haben mag.

Drei Schicksale unter 3 Millionen! Alle ähnlich, alle gleich. Eine furchtbare Mahnung an das Gewissen der Oeffentlichkeit.

Nicht, als ob wir hoffnungslos sein müßten. Wir sehen, gerade heute, Wege, die aus der Tiefe der Gegenwart nach oben führen.

Aber wir werden diese Wege nur bahnen können, wenn alle Schaffenden, alle Gesicherten, alle Satten das Leid der 3 Millionen als ihr Leid empfinden und Opfer zu tragen bereit sind. Wenn die Gesellschaft hier versagt, verdient sie nicht mehr, als daß die Flut der Zerstörung über sie hereinbricht. Jeder zehnte Erwerbstätige ist heute erwerbslos. Die anderen neun müssen helfen und können helfen. Menschen, deren Gewissen hier heute noch schläft, sind Tiere, die die Peitsche verdienen.

Hermann Tempel.

Eine Rechnung

Den Ruf: „Heraus mit den verheirateten Frauen aus den Betrieben" kann ich aus folgenden Gründen nicht teilen: Wenn man im Betrieb sich die verheirateten Frauen etwas näher ansieht, so erfährt man, daß der größte Teil in Untermiete wohnt. Diejenigen, die den Ruf ausstoßen, wissen gewiß nicht, was das bedeutet. Sonst könnten sie die verheiratete Frau nicht als Doppelverdiener bezeichnen. Obgleich wir schon drei Jahre in die Wohnungsliste eingetragen und nicht mehr jung sind (mein Mann ist 39 und ich bin 34 Jahre alt), haben wir vorläufig keine Aussicht, eine Wohnung zu bekommen. Ich empfehle jedem, ehe er über die Frage des Doppelverdienens spricht, sich mit den Leiden eines verheirateten Ehepaares zu beschäftigen, das in Untermiete wohnt, zumal noch unter Umständen wie wir. Aus Gründen, die öffentlich zu schildern ich verzichten will, können wir unseren Sohn nicht bei uns haben. Das Wohnungsamt, das in solchen Fällen eingreifen sollte, bekümmert sich leider nicht darum.

Trotzdem kann ich die Männer verstehen, die uns hassen, weil sie denken, wir nehmen ihnen die Arbeit weg und wir arbeiten billiger als sie. Nein, das wollen wir nicht! Aber eine Bitte habe ich: Nehmt euch der Frauen im Betriebe an und organisiert sie. Mir war das anfangs auch sehr schwer, da ich erst vier Jahre in Berlin bin und in einer streng katholischen Gegend (Aachen) erzogen wurde. Mein Mann hat mich aber davon überzeugt, daß auch für die Frau die Zugehörigkeit zu einer freigewerkschaftlichen Organisation notwendig ist, und ich werde mich in jedem Betrieb, in dem ich arbeiten sollte, im Interesse unseres Verbandes betätigen, obgleich ich, als der Meister in meinem letzten Betrieb erfuhr, daß ich organisiert bin und zwei Kolleginnen für meine Organisation gewonnen habe, mich als erste entlassen hat.

Entschuldigen Sie, daß ich von der Sache etwas abgeschweift bin, denn ich will den Artikelschreibern mit Zahlen beweisen, daß es eine dringende Notwendigkeit ist, wenn wir verheirateten Frauen arbeiten. Wer in Untermiete wohnt, gebraucht bedeutend mehr Wirtschaftsgeld als der Inhaber einer eigenen Wohnung. Wäsche waschen dürfen wir z. B. nicht, man ist gezwungen, die Wäsche aus dem Hause zu geben. Daß dadurch ein bedeutender Mehrverschleiß an Wäsche entsteht, wird wohl niemand bezweifeln wollen. Mein Mann verdient netto 46,30 Mark, ich bin ausgesteuert. Nun will ich nur die Ausgaben, die jede Woche regelmäßig wiederkehren, in die Rechnung einsetzen.

	Mark pro Woche
Miete	10,—
Pflegegeld für unser Kind	5,—
Verband (Mann und ich)	2,10
Fahrgeld für meinen Mann	2,50
Fahrgeld für mich zum Stempeln	1,50
Zeitung, Parteigeld für meinen Mann	1,10
Holz, Kohlen	2,—
Licht	1,—
Wäsche	2,50
Zweimal Verbrennungsverein	—,20
	27,90

Wo bleibt nun Kleidung, Essen und das andere, was im Haushalt fehlt? Es ist von den übriggebliebenen 18,60 Mark zu bestreiten. Und stellen Sie sich unsere Lage vor, jetzt wo mein Mann durch einen Betriebsunfall schon 14 Tage zu Hause ist! Nein, der Ruf einer Beseitigung aller Doppelverdiener ist nicht richtig. Glauben Sie mir, ich, die ich selbst kränklich bin (mein Mann ist übrigens auch kein Athlet) würde arbeiten gehen, wenn ich nicht müßte? Nein, der Ruf muß heißen: Gebt uns Arbeit, schafft 1930 Wohnungen für Arbeiter! Organisiert eure Frauen und Mädchen, wenn sie arbeiten, und kämpft darum, daß sie wenigstens 80 Proz. der Männerlöhne erhalten und dann, wenn sie heiraten, in absehbarer Zeit das dringendste Mobiliar anschaffen können.

Maria Baumann.

Schlußwort

Unsere Diskussion, wie Arbeit und Brot für alle beschafft werden könnten, hat uns eine große Anzahl von Zuschriften eingebracht. Wir konnten leider nur einen Teil davon veröffentlichen. Aber auch die nicht veröffentlichten Zuschriften enthalten nichts wesentlich anderes als die veröffentlichten, oder aber die Vorschläge, die in diesen Zuschriften enthalten sind, entbehren der wirtschaftlichen Durchführbarkeit.

Die Zuschriften können in der Hauptsache in zwei Kategorien geteilt werden, soweit es sich nicht um Notschreie der aus der Produktion und dem Verdienst Ausgestoßenen handelt: Ein Teil der Vorschläge richtet sich gegen die sogenannten Doppelverdiener, gegen die wesentlich über dem Durchschnitt liegenden Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten und hofft, daß durch eine gerechtere Verteilung der Arbeit bzw. durch einen Abbau der hohen Einkommen das Elend der Arbeitslosen, wenn schon nicht ganz beseitigt, so doch wesentlich gemildert werden könnte. Dabei spielt

die Frage der Frauenarbeit

naturgemäß eine große Rolle.

Ein anderer Teil der Zuschriften stammt vornehmlich aus den Kreisen der erfahrenen Gewerkschafter und Betriebsräte. Diese richten ihr Augenmerk im wesentlichen auf die Verhütung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsstreckung und durch Stärkung der Kaufkraft der Arbeiterschaft. Schließlich wird auch darauf hingewiesen, daß für die Alten, die es ja besonders schwer haben, wieder in Arbeit zu kommen, wenn sie einmal arbeitslos sind — zu den „Alten" gehört ja heute schon ein Angestellter von 40, ein Arbeiter von 45 oder 50 Jahren —, daß für diese auf gesetzlichem Wege ein Kündigungsschutz eingeführt werden müßte. Schließlich meint einer unserer Korrespondenten, daß die Verkürzung der Arbeitszeit ein Problem sei, das durch das gute Beispiel gelöst werden könnte, das die Unternehmungen der Arbeiterschaft dem Privatkapital geben müßten.

Zu dem Problem der Frauenarbeit ist ja hier schon so viel gesagt worden, daß es sich erübrigt, uns eingehend damit zu befassen. Soweit es mit der Frage der

sogenannten Doppelverdiener

zusammenhängt, übersehen die meisten, daß diese Doppelverdiener nicht so sehr die verheirateten Frauen sind, die doch in ihrer großen Mehrheit — es gibt auch andere Fälle — Halbverdiener sind, sondern viel eher mit diesem im übrigen falschen Ausdruck, die unverheirateten Töchter bezeichnet werden könnten, die bei ihren Eltern wohnen und gleichzeitig mit ihrem Vater und vielleicht auch noch einem ledigen Bruder ein Arbeitseinkommen haben. Ob es nicht viel ungerechter ist, bei Entlassungen in erster Linie verheiratete Frauen und erst zuletzt unverheiratete zu entlassen, erscheint bei näherem Zusehen doch mindestens diskutierbar.

Sieht man sich aber die Statistik der Arbeitsuchenden an, dann wird man die Feststellung machen, daß allgemeine Vorschriften über die Entlassung von Frauen an erster Stelle, bevor verheiratete Männer entlassen werden, diesen keinen Dienst erweisen. Es gibt heute

besondere Männerberufe und besondere Frauenberufe.

Den Hunderttausenden von Bauarbeitern, den Hunderttausenden ungelernten, angelernten und gelernten Fabrikarbeitern würde es gar nichts nützen, wenn verheiratete Frauen und vielleicht auch junge Mädchen, die bei ihren Eltern wohnen, generell entlassen würden, um Männern Platz zu machen.

Aber auch die Bezahlung der meisten der in Industrie und Handel beschäftigten Frauen und Mädchen ist derart, daß sie zur Erhaltung einer Familie vollständig ungenügend und oft kaum höher ist als die Arbeitslosenunterstützung eines Industriearbeiters. Solange wir aber nicht die Macht haben, von Staats wegen die Produktion und damit auch die Löhne und Einkommen zu regeln, werden alle diese Vorschläge undurchführbar bleiben.

Etwas anderes ist es freilich, wenn bei größeren Entlassungen innerhalb eines Betriebes unterschieden wird zwischen denen, die es nötiger haben und denen, die es nicht so nötig haben. Und hier kommen wir zu den Vorschlägen auf den Schutz der Alten und den der Jugendlichen. Der Vorschlag, die Jugendlichen durch Einführung eines Arbeitsdienstjahres zu „schützen", ist von den Gewerkschaften und der Partei längst abgelehnt. Etwas anderes aber ist es, ob man nicht die Jugendlichen und die Alten durch einen

besonderen Schutz bei Kündigungen und Einstellungen

vor überlange Arbeitslosigkeit bewahren soll. Es wäre ernsthaft zu überlegen, ob nicht bei Entlassungen von Arbeitern oder Angestellten ein Maximum festgesetzt wird für Alte und Jugendliche. Ebenso müßte bei Einstellungen vorgeschrieben werden, daß ein Prozentsatz festgelegt wird, der sich auf die Alten und die Jugendlichen erstreckt. Die Jugendlichen müssen vor der Verwahrlosung, die Alten vor der Verzweiflung geschützt werden.

Was nun die Vorschläge anbelangt, die besonders auf Arbeitsstreckung hinzielen, so müßte in erster Linie darauf hingearbeitet werden, daß Ueberstunden vermieden werden. Freilich sind hier teils die gesetzlichen Bestimmungen, teils die Tarifverträge ein Hindernis. Aber auf die Beseitigung dieser Hindernisse müßte eben hingearbeitet werden. Auch wenn technisch Einstellungen nicht möglich sind und die Aufträge sich so gehäuft haben, daß sie ohne Ueberstunden nicht rechtzeitig ausgeführt werden können, auch dann müßten Ueberstunden vermieden werden, solange im selben Beruf Arbeitslosigkeit herrscht und gleichartige Betriebe am gleichen oder einem anderen Ort diese Aufträge auszuführen in der Lage wären.

Die Durchführung einer derartigen Arbeitsverteilung wäre allerdings nur möglich, wenn die gesetzlichen Bestimmungen abgeändert würden, die dem Unternehmer die Anordnung von Ueberstunden gestatten. Das Ueberstundenunwesen ist ein Krebsschaden, der gar nicht scharf genug bekämpft werden kann. Freilich ist auch hier die Voraussetzung nicht allein die Abänderung der gesetzlichen Vorschriften und der tariflichen Vereinbarungen, sondern die Stärkung des Solidaritätsbewußtseins der Arbeiterschaft und nicht zuletzt die

Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation.

Wenn hier auch vorgeschlagen wird, daß die Unternehmungen der Arbeiterschaft eine Verkürzung der Arbeitszeit auf vielleicht sieben Stunden täglich oder darunter bei gleichbleibenden Löhnen einführen sollten, so würde das naturnotwendig dazu führen, daß die Betriebe der Arbeiterschaft, die in sozialer Beziehung und auch in bezug auf Löhne ohnehin schon bessere Arbeitsbedingungen bieten als ihre kapitalistischen Konkurrenten, einfach konkurrenzunfähig gemacht würden.

Das Problem der Arbeitslosigkeit muß in seinen wirtschaftlichen Ursachen und Zusammenhängen gelöst werden. Es ist im wesentlichen eine politische und wirtschaftliche Machtfrage. Solange wir nicht die Kraft haben, die Gehälter der Direktoren und leitenden Angestellten und Beamten abzubauen, solange wir nicht die Möglichkeit haben, den Produktionsprozeß zu regeln, hat es keinen Zweck, Vorschläge zu machen, die heute nicht verwirklicht werden können.

Zweifellos ist heute als Folge der Rationalisierung und als Folge der Inflation der Anteil des Kapitals am Produktionsertrag ein ungesund hoher. Hier ist der Hebel anzusetzen! Hier müssen Partei und Gewerkschaften mit aller Kraft helfen. **Von der Kraft der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften wird es abhängen, wie weit uns die Eindämmung der katastrophalen Arbeitslosigkeit gelingen wird.**

J. Steiner-Jullien.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman
Von Heinz Hagemeister

(27. Fortsetzung.)

Tom ist entsetzt.

Tom war entsetzt. Er hatte gedacht, wenn er ein wenig bockte, würde man ihn zurückbitten. Und nun fuhr Fräulein von Karchow schon wieder los.

„Das geht doch aber nicht. Sie müssen doch unbedingt zum Abendbrot hierbleiben."

„Es tut mir sehr leid, Herr Matthes, aber ich habe keine Zeit!"

Tom merkte, daß er für heute erledigt sei. „Wann soll ich denn zum Malen kommen? Morgen?" bettelte er mehr, als er fragte.

„Nein, morgen nicht. Ich rufe Sie an oder ich schreibe Ihnen!"

Im selben Augenblick klingelte das Telephon. Tom stürzte an den Apparat. „Einen Moment noch, gnädiges Fräulein."

„Bitte."

Tom kam in schlechtester Laune zurück. „Morgen kommt mein Manager Hurt raus. Wir fahren bald ins Ausland. Da muß ich tüchtig arbeiten."

„Das trifft sich ja ganz gut. Auch ich habe in nächster Zeit viel vor. Das Bild rennt uns nicht weg."

Tom merkte den Spott aus ihren Worten und wurde patzig. Er steckte die Hände in die Hosentaschen. „Wenn Sie keine Lust mehr haben, kann ich mich auch von einem berühmten Maler malen lassen und so wie ich will!"

„Aber bitte." Fräulein von Karchow reichte ihm kühl die Hand und ging zum Auto.

Tom brachte sie diesmal nicht hinaus. Was bildete die sich denn ein? Zum Lachen! Er, Tom Matthes, der Vielbegehrte, der jede Frau haben konnte, sollte hier Launen ertragen? Fiel ihm ein!

Tom trainierte fleißig. Als Hurt nach Nassenheide herauskam, war er sehr zufrieden.

„Sie müssen mir noch mindestens einen Trainingspartner rausschaffen, Herr Hurt. Der Peter hat 'n Zeichenfimmel und ist nur noch halb bei der Sache, das geht nicht mehr so weiter. — Schicken Sie den Milhan her. Dem geht's nicht gut und ich kann mit ihm so schön arbeiten."

„Den hast du das letztemal ganz schön zugerichtet, Tom! Wer mit dir vier Wochen zusammen arbeitet, ist reif fürs Irrenhaus."

Tom grinste selbstgefällig über das ganze Gesicht. „Ja, eine Menge Leute habe ich schon zerschlagen."

Er fährt zu Ilka und landet bei einer Unbekannten.

Nachdem knapp eine Woche vergangen war, hielt Tom es nicht mehr aus. Sich selbst nicht bewußt, hatte er sich eingebildet, daß ihn Fräulein von Karchow wieder anrufen würde. Er selbst hatte schon oft den Hörer in die Hand genommen, aber dann hatte sich jedesmal etwas in ihm widersetzt.

Ach was, warum so viele Umstände! Er sah auf die Uhr. Es war elf. Heute aß er eben in der Stadt. Hurt hatte ihn hinbestellt, konnte er seiner Frau sagen. Er würde einfach kommen, sie packen und so lange küssen, bis — man mußte nur ein Kerl sein.

Mit einem großen Blumenstrauß in der Hand stieg er die Treppe zu Fräulein von Karchows Heim hinauf, immer drei Stufen auf einmal nehmend. Vor der Tür blieb er einen Moment stehen. Sein Herz klopfte. Er wußte nicht, ob es vom Treppensteigen oder von der Aufregung war. Drinnen hörte er Stimmen. Er horchte. Ganz deutlich Ilkas Stimme. Er drückte energisch auf den Klingelknopf.

Nach einem kleinen Weilchen öffnete das Mädchen. Sie sah Tom erstaunt an, als er sofort eintreten wollte.

„Das gnädige Fräulein ist nicht zu Hause!"

„Wie?" Toms freundliches Gesicht wurde starr.

„Fräulein von Karchow ist leider nicht da. Wann sie zurückkommt, weiß ich auch nicht."

„Reden Sie doch nicht, ich hab' sie eben sprechen hören!"

„Ein Irrtum, mein Herr!"

Das Mädchen machte ein abweisendes Gesicht und schob die Tür etwas zu.

„So — so", Tom tat, als ob er nachdenke, griff in die Westentasche und holte einen Geldschein heraus, den er dem Mädchen hinreichte.

Das Mädchen zögerte etwas, ehe es ihn nahm, und lachte, denn ihrer Meinung nach sollte nun ein Komplott entstehen. Aber Tom hatte alles ganz automatisch getan. Er wandte sich um und ging die Treppen hinunter. Den Blumenstrauß legte er unten im Hausflur auf die Steinfliesen.

Die Abweisung hatte seiner Eitelkeit einen gewaltigen Stoß versetzt. Er bummelte durch die Straßen, um sich zu beruhigen. Langsam fand er sich wieder. Vor allem hob es sein Selbstbewußtsein Stück für Stück, wenn sich plötzlich aufmerksam gewordene Passanten anstießen und ihn, den berühmten Boxmeister, halb in Bewunderung, halb in Furcht anstarrten.

Diese schönen, eleganten Frauen zeigten ihm doch ohne jede Hemmung, wie heiß sie ihn begehrten. Seine Frau wußte gar nicht, was sie an ihm hatte. Er schnitt eine Grimasse, wenn er an Marys leidendes Gesicht dachte. Als ihm Gedanken an Ilka auftamen, verdrängte er sie schnell. Die war eben nur beleidigt.

„Sind Sie nicht Herr Matthes?" fragte dicht neben ihm eine freudige Frauenstimme.

Tom fuhr überrascht herum. Donner ja, das war ein hübscher Käfer! Nicht mehr ganz jung, aber immer noch Klasse.

„Bitte?" fragte er und lüftete den Hut. Blaue, groß aufgeschlagene Augen, diskret untermalt, lächelten ihm entgegen.

„Wie nett! Ich habe mir immer gewünscht, Sie einmal in Zivil zu sehen!"

„Na, dann sehen Sie mich jetzt nur gut an!" lachte Tom aufgeräumt. Die Affäre mit Fräulein von Karchow war vergessen.

„Haben Sie ein Stündchen Zeit für mich?" fragte die Frau offen.

„Aber sicher, ist mir ein Vergnügen, Gnädigste."

Sie gingen ein paar Schritte. Was fang' ich bloß mit ihr an, dachte Tom.

„Wollen Sie nicht mit mir eine Tasse Kaffee trinken?" bat die Kleine unternehmungslustig.

„Gern! Da drüben ist Kaffee Hilbrich."

„Und drinnen sind alle meine Bekannten!" lachte sie amüsiert.

„Ja, was machen wir dann? Wissen Sie nichts Netteres?"

Die kleine Frau zögerte einen Augenblick. Dann rief sie kurzentschlossen eine Taxe an.

„Schnell, ehe es auffällt! Alle sehen Sie an, und da drüben geht ein Intimus meines Mannes", drängte die Schöne und zog Tom hastig ins Auto.

„Willibald-Alexis-Straße sieben!"

Tom kratzte sich verdutzt den Kopf. Viele Umstände machte die aber nicht. „Wohin geht's denn?" fragte er neugierig.

„Natürlich zu mir nach Hause."

„Sie müssen's ja wissen!" murmelte Tom und dachte dabei an den Mann der Frau.

Sie erriet seine Gedanken. „Unsere Männer sind viel zu beschäftigt, um sich mit so etwas Nebensächlichem aufzuhalten wie der der Frage, wo ihre Frauen sind", sagte sie spöttisch.

„Unsere?" fragte er und sah dabei die schick aufgemachten Damen und Herren an, an denen das Auto vorbeiflitzte.

„Ja, unsere. Alle die, die ich kenne. Nie sind sie für ihre Frauen da. Läutet man sie an, dann flötet irgendeine Sekretärinnenstimme: „Verbindung leider nicht möglich, Herr Sowieso hat gerade eine Konferenz." Sie lachte mit blitzenden Zähnen. Dann lehnte sie sich leicht gegen Tom und der Boxer nahm diese lebendige, rosige und gepflegte Verlassene in die Arme.

Indes machte man sich in Nassenheide Sorge um ihn. Kräppli war gekommen. Zufällig hatte er vor einer guten Stunde bei Hurt vorgesprochen, der nichts von Tom wußte. Er plauderte das harmlos aus und Mary war entsetzt. „Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist!" jammerte sie.

Kräppli versuchte zu beruhigen. Er ahnte, was Tom für eine Dummheit gemacht hatte und riet, bei Fräulein von Karchow anzurufen.

Mary ließ sich verbinden. Die Malerin berichtete, daß Tom dagewesen sei und nach ihr gefragt habe. Dann erzählte sie lebhaft, daß sie günstige Nachrichten für Peter habe. Der Verlag interessiere sich sehr für seine Zeichnungen.

Die Freude über Peters Erfolg konnte Marys Unruhe nicht verdrängen.

Nach langem Warten erschien Tom in strahlender Laune.

„Wie kannst du nur so lange wegbleiben, ohne etwas von dir hören zu lassen? Wir haben überall herumtelephoniert," empfing ihn Mary halb vorwurfsvoll, halb freudig.

„Was? Rumtelephoniert? Wie kommt ihr dazu, mir nachzuspionieren? Das ist ja doll!" Toms Stimmung schlug sofort um.

„Ich hatte Angst, es könnte dir etwas zugestoßen sein."

„Was soll mir denn zustoßen?" brummte Tom bösartig. „Du willst bloß immer was zum 'rumklagen haben; siehst aus, wie Braunbier und Spucke." Plötzlich überkam ihn ein zärtliches Gefühl. „Du mußt verreisen. Ich werde mit deiner Mutter sprechen."

„Und du?" fragte Mary sehnsüchtig.

„Du weißt doch, ich muß arbeiten."

„Du hast recht, ich muß hier mal weg." Mary drehte sich um und schloß für einen Augenblick die Augen.

13. Kapitel, das nicht nur deshalb böse ist, weil es das 13. ist

. . . das ist wunderschön.

Es wurde beschlossen, daß Mary und ihre Mutter an die Nordsee reisten. Die Reisevorbereitungen lenkten Mary ab. Sie freute sich auf die See und wurde etwas munterer. Sie sah, daß Tom fleißig arbeitete. Nicht mehr so verbissen und sonderbar wie in den letzten Tagen, sondern ganz regelmäßig, wie gewöhnlich. Er war auch freundlicher als früher. Der Gedanke, seine Frau für längere Zeit los zu sein, wieder ein freier Mann zu werden — wie er zu Kräppli im Vertrauen sagte — stimmte ihn verträglich.

Der alte Burkhardt war ebenso froh, seine bessere Ehehälfte für einige Wochen nicht zu sehen. Mit vergnügten Gesichtern verfrachteten die Strohwitwer ihre Frauen in ein Abteil 2. Klasse. Noch einmal beugte sich Marys schmalgewordenes Gesicht über den braunen lockigen Kopf des Gatten.

„Tom — Liebster — bleib mir gut, hörst du?"

Etwas griff auch ihm der Abschied ans Herz. Das ärgerte ihn und gleich wurde er grob.

„Hab' dich nicht so, Mary. Tust ja, als wenn du nach Amerika fährst."

Mary wurde ganz leicht ums Herz. Sie hatte etwas aus seiner Stimme herausgehört.

Frau Burkhardt lehnte sich blasiert zurück. Sie war eine Dame. „Benimm dich nicht so durschkios, Mary," schalt sie die Tochter, als sie Tom beim Abschied in einer wilden Aufwallung stürmisch die Hand schüttelte.

Der Zug rollte aus der Halle, nur Marys flatterndes Seidentüchlein war noch eine Weile zu sehen.

„Nun wollen wir zwei Verlassenen noch 'ne Flasche auf diese bittere Tatsache leeren, was Jungecken?" lachte Burkhardt unternehmungslustig. Tom stimmte ihm bei. Mit der Zeit hatte er das Extraeckchen des alten Burkhardt schätzen gelernt.

Die ersten Tage nach Marys Abreise trainierte Tom nicht. „Die Freiheit muß ich erst auskosten," sagte er zu Kräppli. Und so zogen die beiden Abend für Abend herum.

Mit der Zeit wurden die lustigen Nächte aber etwas anstrengend für Tom. Die holden Genossinnen dieser frohen Stunden wollten nämlich durchaus nicht begreifen, daß es für Tom wichtiger war, rechtzeitig zu Bett zu gehen, als die Nächte zu durchsumpfen.

Als jedoch eines Tages eine gepfefferte Rechnung kam, die sich eine Liddy oder Lolo einfach auf seinen Namen hatte ausschreiben lassen und die haarig teure Wäschegarnituren betraf, beschloß Tom, doch einen Schlußpunkt hinter die lustige Zeit zu setzen.

„Hast recht, Tom," stimmte ihm Kräppli zu, der Angst hatte, Hurt könne hinter das Treiben kommen und ihn kurzerhand kaltstellen. „Mal ist das ganz schön, aber dann müssen wir auch wieder tüchtig ran und arbeiten."

„Was heißt wir? Du sauler Hund tust doch nichts!" Tom schüttelte sich vor Lachen über das beleidigte Gesicht Kräpplis. Er boxte ihn vor den Bauch. (Fortsetzung folgt.)

Mittwoch, 12. Februar.

Berlin.

16.05 Ingenieur Joachim Boehmer: Technische Wochenplauderei.
16.30 Szenen aus „Luther". Von August Strindberg.
17.30 1. J. G. Eckard: Sonate, B-Dur. — 2. Chopin: Fünf Etüden. — 3. Wiener: a) Fantasie; b) Studie (Johannes Strauß am Flügel).
18.00 Otto Grautoff: Das deutsche Buch in Frankreich.
18.30 Das Interview der Woche.
19.00 Von Breslau: Französische Unterhaltungsmusik.
20.00 Das Tagebuch (Sprecher: Leopold Schwarzschild, Josef Bornstein, Kurt Reinhold).
20.30 Orchesterkonzert. Dirigent: Hans Oppenheim. 1. Hindemith: Tänze aus „Nusch-Nuschi". — 2. Benoni: Violinkonzert D-Dur, op. 38a (Konzertmeister Maurita van den Berg). — 3. Schubert: Sinfonie Nr. 3, B-Dur (Berliner Funkorchester).
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Prof. Dr. Ernst Goldbeck: Der jugendliche Mensch im Spiegel seines Ich.
16.30 Nachmittagskonzert vom Hamburg.
17.30 Dr. Heinrich Hofer, Elisabeth Ohlhoff, Paula Werner-Jensen: A capella Suite.
17.55 Min.-Dir. Dr. Dorn: Reichsbank und Reichsbahn als Reparationsinstrumente nach dem Young-Plan.
18.20 Prof. Dr. Kurt Krause: Blumen im Schnee.
18.40 Spanisch für Anfänger.
19.05 Reg.-Rat Dr. Kuhnert: Die Aussichten der akademischen Berufe.
19.30 Dr. Völter: Die soziale Herkunft der Beamten.
20.00 Dr. h. c. Hamm und Dr. Fritz Elsaß: Wirtschaftliche Bestätigung der Gemeinden.
20.45 Von München: Heiterer Abend.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Erzählende Dichtung; 5. Mädchenname; 9. musikalisches Tempo; 10. Stern; 11. männl. Vorname (hebr.); 13. Verhältniswort; 15. Bündnis; 16. Gebäck; 19. Ruhe; 21. Landstreicher (engl.); 23. alkohol. Getränk; 26. Heldengedicht; 27. Gegenteil von kurz; 29. Alpenhirte; 30. Theaterraum; 31. kapitalistischer Verband; 32. ital. Stadt. — **Senkrecht:** 1. Grünfläche; 2. deutscher Fluß; 3. Zeichen; 4. türk. Aufseher; 6. Vogel; 7. Metallarbeiter; 8. Erdteil; 12. sächs. Stadt; 14. heftiger Wind; 17. Nagetier; 18. Verwandter; 20. Erscheinung im Winter; 22. Niederschlag; 24. Speisenfolge; 25. Mädchenname; 27. Fabelname des Löwen; 28. Nebenfluß des Rheins. ak.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a ba bi em fran ga gal gau ger gis ha he i kär ken kut lie men na ne ne nes ra ra re ren ri sa san se se seur tal tan u wa wald sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und vierte Buchstaben ein bekanntes Sprichwort ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Landschaft in der Schweiz; 2. Theaterleiter; 3. Gebirgszug zwischen Fichtelgebirge und Thüringer Wald; 4. weibl. Vorname; 5. bibl. Person; 6. Stadt in Frankreich; 7. bewaldete Gebirgslandschaft im ehemaligen Deutsch-Ostafrika; 8. Nebenfluß des Rheins; 9. Berg im Himalajagebirge; 10. Fluß in Hinterindien; 11. Fluß in Afrika; 12. Stadt in Nordafrika. kr.

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben band dorf feit haus it kat kleid kost ker krieg kun mehl müt pflan platz plöt schein schirm schür schüt see spat spit sprit steg stich wan wei sollen 14 dreisilbige Wörter gebildet werden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? ab.

Doppelsinnig

Es läßt sich's leicht, oft schwer auch geben,
Womit du dich beschäftigst eben.

Zweierlei.

„Streit" umgestellt, wird eine Stadt,
Die in Italien man zu suchen hat. kr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Mord; 5. Klub; 9. Po; 10. Au; 11. Fu; 12. er; 13. Frankfurt; 17. Autopanne; 25. mm; 26. ab; 27. le; 28. in; 30. Eber 31. Solo. — Senkrecht: 1. Muff; 2. o; 3. RB; 4. down; 5. Kauf; 6. Lu; 7. u; 8. Bart; 14. ur; 15. Rap; 17. Amme; 18. um; 19. A; 20. Oper; 21. Anis, 22. n; 23. na; 24. Ebro; 27. le; 29. no.

Gleichklang: Pflaster — Pflaster.

Silbenrätsel: 1. Döberitz; 2. Esau; 3. Romanow; 4. Komma; 5. Rhinozeros; 6. Uranus; 7. Grotte; 8. Gewehr; 9. Eigenlob; 10. Hühnerei; 11. Tacitus; 12. Sonne; 13. Oktober; 14. Lebenstrieb; 15. Anker; 16. Mitti; 17. Garmisch; 18. Eremit. — „Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht.

Füllrätsel: 1. Eichenwald; 2. Reichswehr; 3. Bleichsoda; 4. Erweichung; 5. Vorzeichen; 6. Vergleiche; 7. Frankreich.

Ein Zeichenfort: Haß — Aß.

Schieberätsel: Martha, Salome, Rheingold, Mignon, Othello, Vogelhändler, Zauberflöte, Tosca, Geisha, Parzifal. — Tannhäuser.

KPD.-Sportbewegung nicht anerkannt

Minister Hirtsiefers Antwort im Landtag.

Nach ihrem Ausschluß haben die kommunistischen Sportler in verstärktem Maße den „revolutionären" Klassenkampf und die bolschewistische Erziehung ihrer Mitglieder im staatsfeindlichen Sinne betrieben. Man will der kommunistischen Partei helfen, die Republik zu beseitigen und fordert dafür staatliche Unterstützung und die Benutzung der staatlichen Jugendpflegeeinrichtungen. Die Wühlereien der kommunistischen Sportler führten jedoch dazu, daß die Regierungspräsidenten in Preußen aufgefordert wurden, Berichte über die Lage in ihrem Bezirk und Listen der staatsfeindlichen Organisationen dem preußischen Wohlfahrtsministerium einzusenden. In Berlin wurde demzufolge durch einen Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg den kommunistischen Sportvereinen die Gewährung der Fahrpreisermäßigung entzogen und darüber hinaus das Verlangen gestellt, die kommunistischen Vereine aus dem Hauptausschuß für Jugendpflege und Leibesübungen in Berlin auszuschließen.

Diese Tatsachen haben im Preußischen Landtag zu zwei großen Anfragen geführt, in denen die Kommunistische Partei und — die Deutschnationalen verlangten, daß allen Organisationen, also den kommunistischen sowohl wie dem Stahlhelm usw (bekanntlich sind die reaktionären Jugendvereine von der staatlichen Jugendpflege ausgeschlossen) die Vergünstigungen der staatlichen Jugendpflege gewährt werden sollen! Im Plenum des Preußischen Landtags hat nun der Minister für Volkswohlfahrt Hirtsiefer den Kommunisten eine deutliche Antwort auf ihre Anfragen erteilt:

„Von dem Arbeiter-Turn- und Sportbund in Leipzig ist eine größere Anzahl Vereine ausgeschlossen worden. Nach meinen Feststellungen beteiligen sich die ausgeschlossenen Vereine an allen Veranstaltungen der Kommunistischen Partei Deutschlands, an Geldsammlungen der Roten Hilfe und der Internationalen Arbeiterhilfe. Auch haben sie sich bei dem letzten von der Kommunistischen Partei Deutschlands eingeleiteten Volksbegehren durch umfassende Propaganda im kommunistischen Sinne betätigt. In ihren Versammlungen wird **die bestehende Staatsform bekämpft, so daß diese Vereine als staatsfeindliche Organisationen anzusehen sind.** Ich habe daher den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin auf seine Anfrage dahin beschieden, daß ein weiteres Verbleiben von Vereinen und dergleichen, die als staatsfeindlich bezeichnet werden, in den staatlicherseits angeregten Organisationen für Jugendpflege entsprechend den Anordnungen meines Runderlasses vom 18. August 1927 — III C. 47 — **nicht mehr in Betracht kommt.** Damit fallen ohne weiteres auch die bisher gewährten Vergünstigungen, darunter natürlich auch die Fahrpreisermäßigungen, weg. Eine Beschwerde des Arbeitersport- und Kulturkartells in Berlin vom 4. April dieses Jahres über den Oberpräsidenten habe ich dahin beantwortet, daß ich, da der Oberpräsident den Bestimmungen entsprechend verfahren hat, zu Maßnahmen im Aufsichtswege **keine Veranlassung** gefunden habe."

Wir können den Standpunkt des preußischen Wohlfahrtsministeriums nur begrüßen, wird doch dadurch Klarheit geschaffen. Man kann unmöglich der Republik zumuten, Organisationen durch die staatliche Jugendpflege zu fördern, die die Republik beseitigen wollen.

A. B.

Frau im Sport.

Es will schon immerhin etwas heißen, wenn die erste Frauenabteilung des Bezirks Wedding der Freien Turnerschaft Groß-Berlin in diesen Tagen ihr vierzigjähriges Bestehen feiern konnte. Wie sah es vor vier Jahrzehnten auf dem Sportgebiet im allgemeinen und dem der Frau im besonderen aus? Sport war doch in damaliger Zeit für das zartbesaitete Wesen „Frau" etwas allzu „Freies", oder nennen wir es schon richtig: Unanständiges! Der Begriff Beinewerfen, Muskelrecken und gar auf dem nackten Körper nichts weiter als ein leichtes Turntrikot tragen ohne all die „schützende Kraft" von Korsett, Untertaille, Anstandsröckchen und einer weiteren Kollektion von Unterzeug? Einfach nicht auszudenken! Das hätte es weder bei den „Damen", schon gar nicht aber bei dem „Weib aus dem Volke" geben dürfen.

Aber einige Wenige haben sich trotz alledem aus der Herde allzuartiger, korsettgepanzerter Schäflein losgelöst und sind eigene, vernünftige Wege gegangen. Mit der sport- und vernunftmäßigen Kleidung war es zu Anfang allerdings noch nichts und auch viele Jahre nachher noch nicht. Da wurde feste im Stahlstangenpanzer, mit langen staubsaugenden Röcken und zierlichen Hakenschuhen geturnt und — geschwitzt. Frau Heinze, eine der Seniorinnen der Weddinger Turn„mann"schaft, erzählt, wie unendlich schwer die Trennung vom geliebten Korsett den einzelnen fiel: „Ach Jott, nee, da hab ick ja gar keenen Halt" meinte die eine und die andere jammerte „Nee, nee, da tut mir det Kreuz gleich so weh". Schließlich und endlich siegte aber dann doch die Vernunft, es fielen Korsett und Unterröcke, Schleppröcke und Hakenschuhe und es stieg als erster Turndreß ein grauer, rot eingefaßter Turnkittel; dann kam die sogenannte Pluderhose — man trat also ganz vorsichtig dem Begriff Hose schon näher — und daraus entwickelte sich dann mit der Zeit der richtige, vernünftige, einzig wahre Turnanzug aus Trikot.

Heute stehen sie da, die Arbeiterturnerinnen, ob alt oder jung, dick oder dünn, frei und unbeengt im Ausdruck und in der Bewegung und entspannen sich nach mühseliger Tagesarbeit in turnerisch-gymnastischer Bewegung. Diese Frauenriege, die älteste Turnerinnenabteilung, übt jeden Dienstag abends in der Turnhalle Pankstraße 18 und umfaßt die stattliche Zahl von 110 Mitgliedern, worin aber die Jugendlichen, die getrennte Uebungsstunden haben, nicht mit einbegriffen sind. Da sind Schneiderinnen und Beamtinnen, Näherinnen und Fabrikarbeiterinnen, Hausfrauen, junge, ältere und alte Mütter vertreten. Mit Musikbegleitung werden nach dem Vorbild des Vorturners die einzelnen Uebungen und Schritte ausgeführt. Augenblicklich wird gerade für das demnächst stattfindende Frauen-Werbefest geübt; voll Stolz berichtet eine, daß sie bei dieser einfachen, billigen und ausnahmsweise gesunden Abmagerungskur 30 Pfündchen losgeworden ist! Allen Frauen ohne Ausnahme bekommt diese gesunde Bewegung außerordentlich gut. Und es kann gar nicht genug Propaganda dafür gemacht werden: Treibt Sport zum Wohle eures inneren und äußeren Menschen!

Bezirkskämpfe im Freien Keglerbund

Die Kämpfe auf Schere und Asphalt für die Bezirke 1 und 3 sind beendet. Es wurden für jede Bahnart 50 Kugeln geworfen. Die neuen Riegen setzen sich folgendermaßen zusammen:

1. Bezirk. (Berliner Kegler-Sporthalle.) **Schere:** W. Schröder (Sorgenfrei) 327 Holz (Bezirksmeister für 1930). P. Schmidt (Lorbas) 322, K. Schmidt (Solide) 320, K. Hoffmann (Vordereck 06) 316, G. Sydow (Vordereck 06) 315, Schnötke (Gut Sport) 306, Gellert (Frohsinn-Knorke) 304, Wendel (Tempo) 304, Hagedorn (Borussia) 304, Bauer (Borussia) 303, Russack (Deba) 303, Bieth (Gut Sport) 301, H. Krautwurst (Wanne) 300, P. Krautwurst (Wanne) 300, E. Krautwurst (Wanne) 299, Schirmer (Sorgenfrei) 299, Voigt (Rot-Weiß) 299 Holz. **Asphalt:** Appelt (Rot-Weiß 19) 275 Holz (Bezirksmeister für 1930), Hagedorn (Borussia) 274, P. Krautwurst (Wanne) 272, Schmidt (Solide 22) 271, Bauer (Borussia) 267, Weißgerber (Gut Sport) 267, Gellert (Frohsinn-Knorke) 265, Schirmer (Sorgenfrei) 265, Karge (Hansa) 265, H. Hoffmann (Vordereck 06) 264, Kiemann (Wanne) 264, Schlinghoff (Vorwärts) 263, Röfel (Titania) 262, Galon (Borussia) 262, Zygler (Gut Sport) 260 Holz.

3. Bezirk (Sporthalle Südende.) **Schere:** Jul. Wieland (Olympia) 329 (Bezirksmeister für 1930), Frömel (Corso) 327, Herzog (Bötzow) 327, G. Kirchner (Corso) 324, Bergner (Bötzow) 323, Schenk (Bötzow) 322, Kuhnke (Corso) 322, M. Behrens (Bück Dich) 320, B. Wieland (Olympia) 318, Schmidt (Corso) 317, Kleemeier (Mariendorf 19) 314, Burg (Corso) 314, Sobireq (Corso) 314, Berg (Bück Dich) 313, M. Fischer I (Corso) 312 Holz. **Asphalt:** M. Berg (Bück Dich) 286 Holz (Bezirksmeister für 1930), Bergner (Bötzow) 280, Raschkowski (Halte fest) 279, Brüning (Olympia) 278, Fr. Ullrich (Bötzow) 275, J. Wieland (Olympia) 271, Wildeck (Halte fest) 270, Weinrich (Corso) 269, Krümmel (Olympia) 268, O. Wieland (Olympia) 268, Tichauer (Aha) 268, M. Behrens (Bück Dich) 268, E. Sorgalla (Aha) 266, Krasemann (Fraternitas) 266, Herzog (Bötzow) 265 Holz.

Handball-Resultate.

In der 1. Klasse der Arbeiterhandballer trennten sich FTGB.-Wedding 1 und Schöneberg 1 mit 7:7. Wedding 2. Männer gewann gegen FTGB.-Osten 1 mit 6:1 (2:1). Auch beim zweiten Spiel verlor Eiche-Köpenick zweistellig. Velten konnte mit 10:2 (8:0) gewinnen.

In den Bezirksklassen wurden folgende Resultate erzielt: Der ASC. fertigte Erkner mit 3:0 (3:0) ab. Mit dem Resultat von 3:1 (1:1) gewann FTGB.-Baumschulenweg 1 gegen Eintracht-Mahlsdorf 2, und die 2. Männer gegen Fichtenau 1. Kaulsdorf verlor gegen FTGB.-Oberspree mit 2:1 (1:0). FTGB.-Pankow gegen Sportverein Moabit 0:1 (0:1); FTGB.-Friedenau 2 gegen FTGB.-Lankwitz 1 3:0 (2:0); Friedenau 1 gegen Klausdorf 1 10:1 (3:1); FTGB.-Nordring (Turner 1) gegen FTGB.-Rosenthal 1 5:6 (3:1); Nordring 2 gegen Schwante 1 6:1 (3:0); Steinfurth 1 gegen Tegel 2 2:1 (0:1); Strausberg 1 gegen Köpenick 2 1:11 (1:7); FTGB.-Stralau 1 gegen Fürstenwalde 2 1:0 (1:0); Wilmersdorf 1 gegen Schöneberg 2 5:1 (4:0); Kaulsdorf 2 gegen Müncheberg 1 1:1 (1:0). Bei den Frauen schickte Hennigsdorf 1 Sportverein Moabit 1 mit 4:1 (2:0) heim. Auch Luckenwalde (2. Abt.) gewann gegen Schöneberg 2 hoch mit 6:0 (1:0). Die wichtigsten Resultate bei den Gesellschaftsspielen sind: Schönow gegen Berlin 12 2:4 (0:3); Nowawes gegen Brandenburg 1 8:4 (4:3). Frauen: Berlin 12 gegen Tennis-Rot 0:0; Nowawes gegen Brandenburg 0:0.

Was bietet der ASV.-Neukölln?

Der „Arbeiter-Sportverein Neukölln" hat am Sonntag, 16. Februar, in der Schule Weisestraße am Untergrundbahnhof Boddinstraße eine Werbeveranstaltung, zu der die arbeitende Bevölkerung herzlichst eingeladen ist.

Vor einem Vierteljahr traten 89 Mitglieder aus der „Freien Turnerschaft Neukölln" aus, weil der Verein vollständig unter die Diktatur der Kommunistischen Partei geraten war, und gründeten den Arbeiter-Sportverein Neukölln mit dem Anschluß an den Arbeiter-Turn- und Sportbund. Daß dieser Schritt notwendig war, beweisen der schnelle Aufstieg und der organisatorische Ausbau des Vereins. Da der Verein über genug technische Leiter verfügt, kann man von der Veranstaltung Vorbildliches erwarten. Den musikalischen Rahmen gibt die Freie Mandolinen-Vereinigung Neukölln, einer der besten Arbeiterchöre. Die Uebungsabende des ASV. Neukölln finden statt: für Jugend und Männer Montags 20 Uhr, Walter-Rathenau-Schule, Boddinstraße; Frauen und Jungmädchen Mittwochs 20 Uhr, Rütlistraße. Auf den Hallen wird neben Geräteturnen und Spielen die modernste Gymnastik nach Musik geübt. Auch mit allen anderen Sportarten beschäftigt sich der Verein; so verfügt er über eine starke Wintersportriege (ein Teil derselben befindet sich jetzt in der Silvretta in Tirol) und gedenkt jetzt Handball und Fußball aufnehmen zu können. Auch die Eröffnung von Kinderabteilungen steht bevor. Anfragen erledigt: Rudolf Schenk, Neukölln, Okerstraße 11.

Donnerstag: „Ständiger Ring".

Mit einem ausgesucht guten Programm wartet der Ständige Ring am Donnerstag, 13. Februar, in den Spichernsälen auf. Zum Hauptkampf wurde der deutsche Bantamgewichtsmeister Karl Schulze-Hamburg verpflichtet; er hat sich mit dem Belgier Van Paemel auseinanderzusetzen, der kürzlich an gleicher Stelle gegen Harry Stein außerordentlich zu gefallen wußte. Der Ex-Amateureuropameister Hermanek-Prag trifft mit dem Leipziger Gebstädt zusammen. Ferner zieren das Programm zwei Kämpfe der schweren Klassen. Karl Walter-Berlin gegen Emil Scholz-Breslau heißt die eine Paarung, Swart-Wilhelmshaven gegen Bischoff-Dortmund die andere. Die Einleitung besorgen Bartneck-Breslau und Dörfer-Leipzig.

Arbeiterschach.

Die Abteilung Prenzlauer Berg der freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin richtet ab 1. März einen ständigen Schachlehrkursus für Jugendliche und Schüler ein. Teilnehmer melden sich im Spiellokal jeden Donnerstag bei Vollmer, Senefelderstraße 9, oder schriftlich bei Emil Scholz, Berlin N. 113, Kuglerstraße 136. Der Lehrkursus ist unentgeltlich. Am 13. Februar findet im obigen Lokal ein Vortrag am Demonstrationsbrett über Eröffnungen im Schachspiel statt.

Serienkämpfe im Ringen.

Am Freitag, 14. Februar, 19½ Uhr, findet in der Turnhalle des Sport-Club „Alt-Wedding 1883" der fällige Mannschaftskampf zwischen „Tegel" und „Alt-Wedding" statt. Konnte „Tegel" gegen den Favoriten Luckenwalde nicht so bestehen, wie es möglich war, so wird „Tegel" versuchen, gegen „Alt-Wedding" Punkte herauszuholen, um an der Spitze stehenzubleiben.

Am 19. Februar beginnt im Berliner Sportpalast eine zweite kurze Radsportsaison. Sie findet ihren Abschluß mit einer 145-Stunden-Fahrt, die bekanntlich für die Zeit vom 28. Februar bis 6. März festgelegt ist.

Für das 23. Berliner Sechstagerennen, das am 28. Februar im Sportpalast beginnt, liegen die ersten Verpflichtungen vor. Genannt werden Buschenhagen - Piet van Kempen, Petri - Kroschel, Goossens - Deneef, Ehmer und Tietz.

1. Kreis. 1. Bezirk. Wassersportsparte! Montag, 17. Februar, 19.30 Uhr, findet bei Sievert, Lichtenberg, Schillerstraße 15, eine Besprechung der Vereinstechniker sowie der Obleute der Wasserballspieler, Rettungsschwimmer und Kampfrichter statt. Soweit keine Obleute gewählt sind, ist dazu je ein Mitglied zu entsenden. Der Rettungsschwimmkursus im 1. Bezirk beginnt Donnerstag, 6. März, im Jugendheim, Dossestraße, Lichtenberg, 20 Uhr. Meldungen dazu bis Montag, 24. Februar, an meine Adresse einsenden. Paul Wolter, Berlin-Lichtenberg, Goethestraße 12.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Faltbootfahrer Berlin. Heute, Mittwoch, 19 Uhr, Rettungsschwimmer Stadtbad Kreuzberg. Sonntag, 16. Februar, Waldlauf der Sparte um 14 Uhr Volkspark Rehberge. Montag, 17. Februar, Funktionärsitzung „Zur Linde", Uferstr. 10. Jeden Dienstag Spiel- und Sportabend in der Turnhalle Müller- Ecke Triftstraße.

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg. Donnerstag, 13. Januar, 20 Uhr, Wassertorstr. 9, Vortrag Franz Karlewitz über „Masse und Führer" (Fortsetzung Psychologie des Arbeiters). Sonnabend, 15. Januar, 19½ Uhr, Manteuffelstraße 7, Mitgliederversammlung.

RSC. Sachsen. Vorsitzender: Erich Wieprecht, O. 112, Pettenkoferstr. 16. Schriftführer: Walter Wieprecht, O. 112, Pettenkoferstr. 16. Nächste Sitzung Mittwoch, 12. Februar, 20 Uhr, bei Juschkat, Lahnsteiner Straße.

Freie Sport- und Musikvereinigung Berlin. Für die Mitwirkung bei der Veranstaltung der Freien Turn- und Sportvereinigung Tegel am Sonnabend, dem 15. Februar, im Strandschloß Tegel, treffen sich die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen um 20 Uhr im Lokal Herms, Müllerstr. 36 (Untergrundbahnhof Leopoldplatz). Uebungsstunde Freitag, 14. Februar, 20 Uhr, mit Instrumenten im Uebungslokal „Sporthaus", Dirckenstr. 1 (am Bahnhof Jannowitzbrücke). Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

„Soli" auf der Rolle!

Pflegten die organisierten Arbeiterradfahrer in den früheren Jahren vornehmlich das Wanderfahren und die vielen Arten des Saalsports, so nahmen sie — einem vielfachen Wunsche entsprechend — nach dem Kriege auch den Rennsport auf, um bald mit guten Leistungen aufwarten zu können. Bis dann die Moskauer Spalter auch hier das Rezept ihrer „Einheit" anwandten und das Ergebnis mühevoller Arbeit zerschlugen! Bundestreue Sportler begannen erneut das Aufbauwerk und ließen die Krakeeler unter sich. Wenn die sogenannte „Opposition" behauptet, die besseren Leute zu besitzen, so wollen wir darüber nicht streiten, doch dazu eine Feststellung treffen: Ein „Kanonen"mitglied der „Opposition" wurde zu den Wettbewerben der Spartakiade nach Moskau geschickt und startete dort für die Farben Solidarität. Als der treue Jünger wieder nach Berlin kam, schwenkte er bald ins bürgerliche Lager über, um sich bei irgendeiner Gelegenheit mit — schwarzrotgoldener Schärpe schmücken zu lassen. . .!

Zurück zum Thema: Die neue Aufbauarbeit brachte bald gute Erfolge. Ueberall wurde fleißig geschafft und auch jetzt rüsten die Arbeiterradler wieder für die kommende Saison, die an Straßen- und Bahnrennen ein umfangreiches Programm aufweist. Unser Bild gibt einen Moment vom Hallentraining der Radsportler wieder. Auf den Trainingsmaschinen (Hometrainer) sorgen die Ritter des Pedals für die Stärkung der Beinmuskeln und der Wirbelsäule, Neulinge lernen das Strichfahren und „ersitzen Position". Schon nach zwei bis drei Abenden sind sie mit der Rolle vertraut, können bald auf fremde Hilfe verzichten und wagen hier und da, einen kleinen Spurt anzuziehen (was jedoch nicht immer gleich gelingt). Allmählich geht er zum Tempofahren über, wobei er auf einer Kilometeruhr jederzeit sein Tempo kontrollieren kann. Soweit das Hallentraining, das unter sachkundiger Leitung vor sich geht. Daneben ziehen die Radler an den Sonntagen mit den Rädern hinaus zu kurzen Touren, die sich über 30 bis 40 Kilometer erstrecken. Freiübungen und Schwimmabende vervollständigen den Trainingsbetrieb, der prächtig gestählte Körper schafft.

Dies nur ein kleiner Ausschnitt. Wer mehr sehen und wissen will, besuche den Uebungsabend jeden Donnerstag, 19½ Uhr, in der Turnhalle, Köpenicker Straße 125. Die Beiträge sind niedrig bemessen. Aufnahmen jederzeit und bei Meinert, Brückenstraße 5b.

Was die Techniker sagen.

Ueber die Massenarbeitslosigkeit und die öffentliche Wirtschaft.

Die freigewerkschaftlich organisierten Berliner Techniker beschäftigten sich Freitag abend in einer überfüllten Versammlung in den Germaniasälen mit der katastrophalen Arbeitslosigkeit, die auch auf der Technikerschaft mit aller Schwere lastet. Schweitzer, Vorstandsmitglied des Butab, legte in einem zweistündigen fesselnden Referat über das Thema „Massenarbeitslosigkeit und öffentliche Wirtschaft" die Gründe dar, die zu der Brachlegung von jetzt annähernd 3½ Millionen Arbeitskräften geführt haben.

Schweitzer trat mit aller Schärfe dem Pessimismus der sogenannten Wirtschaftsführer und deren Forderungen entgegen, dem nicht zu leugnenden Kapitalmangel der deutschen Wirtschaft durch Abbau der Löhne und Gehälter zu begegnen. Neben einer den heutigen Produktionsverhältnissen entsprechenden Verkürzung der Arbeitszeit und dem

rücksichtslosen Kampf gegen das Ueberstundenunwesen

müsse vor allem neben ausreichender Unterstützung der Erwerbslosen die Beschaffung von Arbeit für sie gefordert werden. Dazu könnten die öffentlichen Betriebe ganz erheblich beitragen. Es sei deshalb geradezu ein Verbrechen am Volke, der öffentlichen Wirtschaft die Vergebung von Aufträgen durch die Anleihesperre unmöglich zu machen und darauf hinzuarbeiten, die öffentlichen Werke durch diese Strangulierung in den Besitz des Privatkapitals zu bringen.

Bei dem Abwehrkampf der öffentlichen Wirtschaft, besonders aber bei dem der Gemeinden

gegen die Beutegier des Privatkapitals

gehören die gesamten Arbeiter und Angestellten an die Seite der öffentlichen Wirtschaft. Deswegen müsse die dringendste Forderung die **Beseitigung der Beratungsstelle für Auslandsanleihen sein** und wenn Dr. Schacht sich dagegen sträubt, müsse auch seine Beseitigung gefordert werden. Das vorzügliche Referat, das in der Diskussion noch durch Ausführungen einiger Redner treffend ergänzt wurde, fand seinen Niederschlag in einer einstimmig angenommenen **Entschließung**, in der es u. a. heißt:

„Angesichts der **ungeheuren Not der mehr als drei Millionen Arbeitslosen** und der schweren Gefahren, die von dieser Massenarbeitslosigkeit drohen, richten die Versammelten **an die amtlichen Stellen und die gesetzgebenden Körperschaften die dringende Aufforderung, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, um den großen** öffentlichen Auftraggebern, insbesondere auch den Städten, eine verstärkte Auftragserteilung zu ermöglichen.

Darüber hinaus muß den Städten auch durch einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Finanzausgleich die Möglichkeit gegeben werden, ihre unabweisbaren sozialen und kulturellen Aufgaben zu erfüllen.

An die städtischen Körperschaften Berlins richten die Versammelten als Techniker die dringende Mahnung, nicht unvernünftige Sparmaßnahmen, wie die Unterlassung von Unterhaltungsarbeiten oder Neuanlagen, die durch das Anwachsen der Bevölkerung und des Verkehrs zwangsläufig notwendig werden, zu veranlassen oder zu dulden, die in ihrer Endwirkung nicht auf Ersparnisse, sondern auf erhebliche Mehrausgaben hinauslaufen.

Der Besuch aus Polen.

100 000 Wanderarbeiter kommen wieder.

Warschau, 12. Februar.

Wie die polnische Presse berichtet, sollen sich in diesem Jahre wieder etwa 100 000 polnische Wanderarbeiter nach Deutschland begeben.

Arbeitslosenunruhen in Cleveland. 1500 Arbeitslose stürmten am Dienstag das Rathaus in Cleveland im Staate Ohio. Die gesamte Polizeimacht der Stadt wurde eingesetzt. Bei den Zusammenstößen gab es zahlreiche Verletzte.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Für Kenner

Generaldepot der DESTILLERIE HAUS VOGT A·W·G·
Allgem. Weinvertriebs-Ges. m.b.H.
BERLIN C. 19
Krausenstraße 41

Billigste Bezugsquelle für Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [R. 121

Bindfaden
Kordel, Packstricke, Pack- u. Seidenpapiere, Pappen
Billige Einkaufsquelle
Karl Daub
S 14, Wallstraße 73 / Telephon: F 7, Jannowitz 4514

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135 [161
Kottbusser Tor

Schillerglocke
Oberschöneweide,
Schillerpromenade [G F. 173
Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

Prima Speisequark
empfiehlt
Walter Knuth
Berlin-Hermsdorf, Junostraße 7

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [172

Verlange in
Harzkäse
nur
„Garbotzumer ist das Beste!"
„M. S. tadellos!"

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 164

Feinster Sahneschichtkäse
Richard Frehse
Reinickendorf-Ost, Holländerstraße 117

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37

Esst Sauergurken
gesund — preiswert

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heldestraße 30 [285
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Elektrische Anlagen
erstklassiges Material ● langjährige Garantie ● auch in 10 bis 12 Monatsraten ohne Anzahlung ● 1 Zimmer RM 55.— ● 2 Zimmer RM 65 — ● 3 Zimmer RM 85.— 4 Zimmer RM 105.— einschließlich Küche, Korridor, Toilette oder Badezimmer, sowie kompl. Zähleranlage. Für Steigeleitung bezw. Zuleitung billigste Berechnung. Vertreterbesuch und Kostenanschläge unverbindlich.
Konkurrenzlos billige Beleuchtungskörper etc.
Gas ● Wasser ● Sanitäre Anlagen ● Klempnerei
G. Johs. Reincke, konzessioniert bei sämtl. Werken.
Bln.-Schöneberg, Maxstr. 6. Stephan 8270.

LEBER
blutfördernd — [135
macht gesund und froh —

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt [173
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Gläß & Ihle [136
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Simeonstraße 11
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2532.

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler
Gontardstr. 3/4, bei der Zentral-Markthalle

Blumen — Kränze
für Freud und Leid preiswert
Blumen-Degar
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 50

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit, auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit Baukeramik
Berliner Töpferhütte
GmbH [110
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins R 144
10 eigene Dampfmolkereien

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Druckereimaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4091 — Nachruf Bärwald 0656

Gaststätte
vormals „Zum Hackespecht"
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wolter • Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine [160

Immortella-Camembert und Brie
geteilt und ungeteilt
Edelerzeugnisse der Central Molkerei Reichenbach i. Schl.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften [128

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G.M.B.H.
Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5–6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 4532-3

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B. 11
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1—3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 128 Meierei Friedrichshagen, Inhaber: Adam Schöwer.

Wäsche [170
wasch'n blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1058 — 2823

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt [B. 165
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 5 Uhr [R 146